

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 82 (1937)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 4 mal jährlich: Heilpädagogik • Sonderfragen • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schiffleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

Überall spricht die Schule von

A. Wärtli's Kraft-Farbstiften in 12 Farben

Aus ist es mit des Lehrers Plage, aus mit dem ewigen Brechen, aus mit dem ewigen Spitzen! Wer solche einmal ausprobiert, ist dauernder Abnehmer. **Feurig! Billig!** Bestellen Sie à Fr. 2.80 ein oder einige Musterdutzend. Sie werden staunen über deren Resultat. A. Wärtli AG., Aarau

Professoren, Direktoren!

Zu übergeben für nur Fr. 3000.— gut gelegene und gut besuchte *Sprachenschule*. Sich wenden an *Agence Studeo, St-Sulpice* (Waadt). 1508

Unterstützt die Inserenten!

Junge Primar- und Sekundarlehrer und -lehrerinnen,

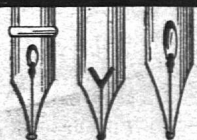
die sich nach konzentriertem Programm und wohlgeprobter Methode rasch und gründlich im

Französischen

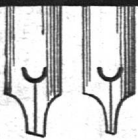
zu vervollkommen und gleichzeitig die Möglichkeit baldiger Anstellung zu schaffen wünschen, können dies durch 1440

Riis-Favre, Florimont 11, Lausanne

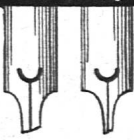
Brause - Federn für die neue Schweizer Schulschrift



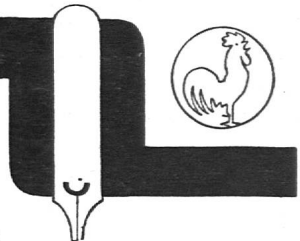
Für die Unterstufe
Kl. Ornamentfeder
Plannentfeder 43
Otto Kugel 46 Ds



Für die Mittelstufe
Rustica-Breitfedern
rechts geschrägt
37 und 647 grau



Für die Oberstufe
Rustica-Breitfedern
links geschrägt
39 und 648 grau



Federmuster und Anleitung kostenlos durch: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Dr. Rob. Steiner
vorm.
Dr. Roebbers
Handelschule
Zürich-Neu-Seidenhof-Uraniastr.-Gerbergs

Beginn des Sommersemesters: 20. April.

Pinsel und Farbschalen

(Schweizer Fabrikat)

Einfache Pinsel Sorte 203

Grösse 1 2 3 4 5 6

per Dtzd. 2.90 3.10 3.50 3.70 4.20 5.—

Doppelpinsel Sorte 204

per Dtzd. 7.80 8.40 9.60 10.20 11.20 12.20

Farbschalen No. 206 Z, 55 mm, Durchmesser, schwere Ausführung
100 Stück Fr. 32.— 10 Stück Fr. 3.60

Muster auf Wunsch!

KAISER & CO. AG., BERN
Lehrmittel-Abteilung

2023/4

1445

Einrahmen

im Spezialgeschäft seit 1892
KRANNIG, ZÜRICH
Seinaustr. 40, Nähe Sihlbrücke

• Darlehen

an Beamte bis zu Fr. 500.—
gewährt Selbstgeber gegen
Ratenrückzahlung. Offerten mit Rückporto
(20 Rp.) unter Chiffre
V 10924 an Publitas Zürich. 885



mit diesen veralteten,
unzuverlässigen Mäuse-
fallen! Heute werden
man als radikalste
Vertilgungsmittel

Mäusevirus

gegen Haus- und Feld-
mäuse

Ratin

1462

gegen Haus- u. Wasser-
ratten

Schweiz. Serum- &
Impfinstitut Bern 8
Abtlg. Schädlingsbek.

Nein! ich sagte:
Caran d'Ache



1174/7

Versammlungen

- Lehrerverein Zürich. Lehrergesangsverein.** Samstag, 20. März, 17 Uhr, im Singsaal der Hohen Promenade: Letzte Probe vor Ostern: Frühlingslieder für unser Maikonzert im Radio. Gute Ferien!
- **Lehrerturnverein.** Montag, 22. März, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Letzte Uebung vor den Ferien! Fröhliches Schlussturnen. Es ist vorteilhaft, gleich von Anfang an dabei zu sein; darum bitte pünktliches Erscheinen! Sämtliche Kästchen müssen vor den Ferien geräumt werden!
- **Abt. Lehrerinnen.** Dienstag, 23. März, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen. Frl. Misslin turnt zum letztenmal mit uns. Nachher gemütliches vollzähliges Beisammensein in der «Waag» zum Abschied von Frl. Misslin.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 22. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: Zwischenübung: Männerturnen. Korbball.
- **Pädagogische Vereinigung.** Mittwoch, 31. März, 17 Uhr, für Kinder, 20 Uhr für Erwachsene, Kasino Oerlikon. Wir machen aufmerksam auf die Uraufführung der Schulooper «Besuch im Schlaraffenland» (Text von R. Hägni, Musik von Alfred Keller) durch die 6. Klasse von Herrn Albert Fischer.
- Affoltern a. A. Lehrerturnverein.** Dienstag, 23. März, 18.15 Uhr: Letzte Uebung vor den Ferien: Spiele der drei Altersstufen.
- **Tourenskikurs auf Parsenn,** 4. bis 10. April. Leiter: P. Schaleh. Es sind noch einige Plätze für Nichtmitglieder frei. Kosten ca. Fr. 60.—. Auskunft durch A. Hakios, Sekundarlehrer, Hedingen.
- Baselland. Lehrerinnenturnverein.** Uebung Samstag, 20. März, 14 Uhr, in Liestal. Die Lektion mit der Sekundarklasse muss verschoben werden.

- **Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen.** Skilager in Davos-Sertig 5. bis 15. April. Es sind noch Plätze für eine beschränkte Zahl von Teilnehmern frei. Interessenten (auch Nichtmitglieder) melden sich beim Präsidenten, Paul Müller, Oberdorf V.
- Uster. Lehrerturnverein.** Montag, 22. März, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Spielstunde.
- Winterthur. Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 22. März, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend. Letzte Uebung im alten Schuljahr. Wegen der Hauptreinigung sind sämtliche Turnschuhe bis zum 24. März abzuholen.
- **Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.** Zusammenkunft Dienstag, 23. März, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Thema: Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung nach Pestalozzi. Referat: Dr. E. Bosshart.

Schloss Kefikon
(THURGAU)
LANDERZIEHUNGSHEIM
für 7- bis 16jährige Knaben
Getrennte Primar- und Oberstufe
Vorbereitung für Mittelschulen, Fach- und Berufsschulen sowie praktische Lehre. Leitung: A. Bach, Schullektor, und Söhne. Tel. 61.09
Schulbeginn: 19. April



1140

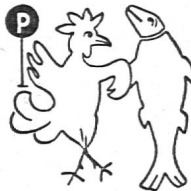
Für die Oberstufe



**HEINTZE & BLANCKERTZ
BERLIN**

1298

**Ferien in Walchwil
HOTEL KURHAUS**
am Zugersee
Heimelig, sonnig, ruhig. Fischen, rudern. Vorzügliche Verpflegung. Pension ab Fr. 7.50. Spezial-Arrangements für Schulen und Gesellschaften. Der Besitzer: 1517
A. Schwyter-Wörner.



LUGANO • Pension Wohlthat
Bestempf. Fam.-Pens. in Bahnhofnähe, mit idealem Ausbl. auf See und Gebirge. Pens. Fr. 7.50 u. 8.—. Zimmer ab Fr. 2.50. Bei längerem Aufenth. vorteilh. Vergünst. 1482
Tel. 22.827. Fam. W. Wohlthat-Haab.

Locarno Pension Helvetia
Altbekannt. Haus, sehr sonnige Lage, gross. Kamelien- u. Mimosengarten. Pension von Fr. 7.— an. Tel. 4.63. (1481) Fam. Baumann.

Magadino Hotel Pension Favini
Locarno gegenüber. Fl. Wasser, Butterküche, Pension Fr. 7.— inkl. Trinkgeld. Bitte Prospekt «Lehrers Vorteile» verl. Tel. 71.29. 1500

GERSAU Ferien im Hotel Pension Beau-Rivage
am V'waldst.-See. Gutbürgerl. Haus, Veranda, Garten. Pens. v. Fr. 6.— bis 7.50. Prospekt verl. Tel. 23. Bes.: F. u. M. Pfund. 1513

Schloss Habsburg

Lohnender Spaziergang von Brugg und Schinznach aus. Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet. Autostrasse bis zum Schloss. 1460
Telephon 41.673. Familie Hummel.

Nach dem Süden

ROM Hotel Pension Frey

Via Liguria 26. Bestempfohlenes Schweizerhaus. Schönste Lage. Mässige Preise. 1228

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.

Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern
Schwarztorstrasse 76 Telephon 24.438
Beratung und Belieferung von
Volks- und Jugendbibliotheken
Gute antiquarische Bücher 1427

RADIO

Deso Fr. 256.-
Funkton Fr. 395.- 485.-
Ingelen Fr. 480.-
Jura Fr. 315.-
MARCONI Fr. 590.-
Fr. 690.- 990.- 1425.-
Paillard Fr. 215.-
Sondyna Fr. 315.-
Telefunken Fr. 250.-
Fr. 320.- 430.-
TelefonRundspruch-
Geräte ab Fr. 174.-
Discophone (Plattenspieler) ab 110.-

Radio-Service
Garantie

hug
Radio-Abteilung
Füsslistrasse 4
ZÜRICH

1077

Bestbekanntes, kleineres, seit Jahrzehnten erfolgreich betriebenes

Knabeninstitut

in der deutschen Schweiz ist 1520
zu verkaufen, ev. zu verpachten.

Die heutigen Inhaber wünschen sich aus Altersrücksichten aus dem Betrieb zurückzuziehen. Uebernahme nach Vereinbarung. Ernsthaft, zahlungsfähige Interessenten wend. sich gef. unt. Chiffre V 20 618 an Publicitas Bern.

Inhalt: Die „Tonika-Do“ Elementargesangsmethode — Delegiertenversammlung des Aargauischen Lehrervereins — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Appenzell A.-Rh., Baselland, Glarus, Solothurn, St. Gallen, Zürich — Das österreichische Lehrerbildungsgesetz — Aus dem japanischen Schulwesen — † Dr. Kaspar Fischer-Chevallier, Bern — SLV — Bücherschau — Der Pädagogische Beobachter Nr. 5

Die „Tonika-Do“ Elementargesangsmethode*)

Eine kritische Studie

Nach Beendigung der vorliegenden Studie vernehme ich, dass die «Tonika-Do»-Methode ihre Entstehung den Anregungen J. J. Rousseaus sowie eines Musikers, namens Weber von Wetzikon (Kt. Zürich), verdankt. Die Methode kam dann nach Frankreich und England; später wurde sie auch in Deutschland bekannt; erst jetzt kehrte sie wieder in ihr Ursprungsland zurück. Ob, und wie viel sie auf ihrer Reise an ihrer ursprünglichen Form eingebüsst hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls trat in England erstmals Miss Anne Sarah Glover (geb. in Norwich 1785, gest. 1867 in Malvern) mit einer Elementargesangsschule «Manual of the Norwich Sol-Fa Methode» an die Öffentlichkeit. An Stelle der gebräuchlichen Notenschrift bedient sich diese Lehre einer besonderen Notierung mit den teilweise etwas abgeänderten alten Guidonischen Silben: Do, Re, Mi, Fa, So, La und Ti, abgekürzt: d, r, m, f, s, l, t; gleichzeitig sind damit gewisse Handzeichen verbunden, die das Wesen der einzelnen Tonleiterstufen charakterisieren, so dass es an Hand dieser Zeichen allein, also ohne Notenschrift, möglich sein soll, beliebige Töne einer Dur- oder Molltonleiter richtig zu singen. Warum dies für Moll in Wirklichkeit nicht zutrifft, werden wir in der Folge sehen.

Die eigentliche Seele der «Tonic Sol-Fa-Methode», wie sie später genannt wurde, war indes bis zu seinem Tode der anglikanische Geistliche John Curwen, der Unterrichtsbücher und eine besondere Zeitung: «The Tonic Sol-Fa Reporter» herausgab. — Eine weitere Eigentümlichkeit dieses Systems besteht darin, dass die Solmisationssilben nicht bestimmte Töne, sondern bestimmte Stufen einer Tonleiter bedeuten. Do ist immer erste Stufe einer jeden Tonleiter, Re immer zweite usw. Beispielsweise bedeutet demnach Re in C-Dur d, in D-Dur aber e. Um die Erhöhung eines Tones anzuzeigen, z. B. c zu cis, wird der Vokal in den Stufen-silben zu i umgewandelt; aus Re wird Ri, aus Do Di usw. Mi und Ti können indes nach dieser Methode nicht erhöht werden, mit der Begründung, dass Mi nur eine halbe Tonstufe von Fa, Ti nur eine halbe Stufe von Do entfernt liege und somit kein Platz da wäre! Soll eine Stufe um einen chromatischen Halbtonschritt erniedrigt werden, so ändern sich die Stammsilben zu Ro, Mo, So, Lo und To. Hier können dann analogerweise Do und Fa nicht erniedrigt werden, weil eine halbe Stufe unter Do und Fa schon Ti und Mi liegen. Der Uebergang in eine andere Tonart geschieht durch Umdeutung eines Tones; man nannte dies im Mittel-

alter «Mutation». Der Vorgang dabei ist folgender: In C-Dur wird Mi (E) immer dann zu La umgedeutet, wenn E statt nach F, vielmehr nach Fis geht, und diesem Fis dann G folgt. Fis wird dann Ti und G wird zum neuen Do von G-Dur. Durch Aufnahme der Silbe Ti für die 7. Stufe der Tonleiter wurde die Solmisation, nachdem sie um 1700 nahezu abgestorben war, auch für eine etwas freier geartete Musik wieder brauchbar. Die Methode ermöglicht also, durch die transponierende Wirkung der Solmisationssilben, die tonale Funktion der einzelnen Töne in einfachen Fällen zu erkennen. Das Treffen auch schwierigerer Intervalle wird einfacher und das Transponieren wird erleichtert. Um zu verstehen, warum die Solmisation und was damit zusammenhängt, die Mutation, ausser Gebrauch kam, müssen wir uns die «Hexachordlehre», wie sie durch Guido von Arezzo ca. 1030 in Gebrauch kam und bis ca. 1680 in Übung stand, etwas näher ansehen.

Die Tonreihe c d e f g a war das «Hexachordum naturale» (natürliche Sechstonreihe), die mit den bekannten Silben Ut, Re, Mi, Fa, So und La gesungen wurde. Man sang nur in Sechston-, nicht in Oktavumläufen, darum brauchte man die Silbe Si (hier Ti genannt) zunächst nicht. Das «Hexachordum durum» hingegen entstand, wenn man die Sechstonreihe mit G beginnen liess. Dieses G war dann wieder Ut (Do). Schon damals band man die Solmisationssilben nicht an feste Töne, sondern an feste Stufen. Man kettete die Silben erst an bestimmte Töne, nachdem die Hexachordlehre aufgegeben worden war. Jetzt war C immer Do, gleichgültig welcher Tonart dieses C angehören mochte, D war immer Re usw.

Dies war ein grosser Rückschritt, und die «Tonika-Do»-Lehre darf die Wiedereinführung der transponierenden Silbengebung als einen ihrer Aktivposten buchen. Zur Unterscheidung von dem nachher zu erklärenden Hexachordum molle erhielt das H im Hexachordum durum (Sechstonreihe von G aus) ein sogenanntes b durum oder, wie es auch genannt wurde, b quadratum vorgesetzt (gemeint ist unser Auflösungszeichen ♯), was anzeigte, dass nicht B, sondern H (also Mi) gesungen werden sollte. Das Hex. molle ging von F aus, das damit ebenfalls Ut (Do) wurde. Sein Fa (H) war aber nicht, wie in den beiden andern Hexachorden, ein halber, sondern ein Ganztonschritt, darum wurde vor dieses H ein b molle, unser ♭ gesetzt, was das H um einen chromatischen Halbton erniedrigte, womit das Hex. molle die gleichen Tonabstände aufwies, wie sie die beiden andern Hexachorde zeigten.

Ging nun eine Melodie über die Grenzen eines Hexachords hinaus, so musste auf die vorkommenden Halbtonstufen immer Bedacht genommen werden, sie mussten also im Sinne des gerade herrschenden Hexachords umgedeutet und dementsprechend auch benannt werden. Das Hexachordum molle gab die Ver-

*) Wir veröffentlichen diese kritische Studie und werden zu Beginn des neuen Schuljahres einer bereits angekündigten gemeinsamen Antwort der «Freunde von Tonika Do» ebenfalls Raum geben. Red.

anlassung, dass man die B-Tonarten fand. Erst ums Jahr 1200 forderte der Theoretiker Joh. Garlandia, dass man auch dem Hexachordum durum, der Tonreihe von G aus, ihr «Subsemitonium» gebe, das die beiden andern Hexachorde von Natur aus schon hatten (den Leitton unterhalb des Grundtones Do). So kam die Tonreihe von G zu ihrem Fis, und die Kreuztonarten waren gefunden. Schliesslich zeigte es sich, dass sich aus den verschiedenen alten Kirchen-tonarten unter Anwendung des $\flat$ molle, oder des $\sharp$, oder durch Anbringen des Subsemitoniums, wo es nicht schon vorhanden war, die beiden Tongeschlechter Dur und Moll herauskristallisierten. Da es aber im mehrstimmigen Gesang häufig vorkommen konnte, dass, wenn die Stimmen gleichzeitig in verschiedenen Hexachorden sangen (was durch die höhere oder tiefere Stimmlage der einzelnen Stimmen bedingt war), die eine Stimme für E = Mi sang, während eine andere Stimme für dasselbe E = Ti singen musste, und überhaupt das fortwährende Mutieren die vielstimmige Musik äusserst kompliziert machte, wurde die Hexachord-Lehre und natürlich die Mutation auch, die ja ihr Dasein nur jener verdankte, verlassen. Es hatte sich mit der Zeit ein Harmoniegefühl herausgebildet, das heisst, man verfolgte beim Hören nicht mehr nur die einzelnen Stimmen, sondern verglich auch die dabei auftretenden oder entstehenden Harmonien. Neben dem «linearen» oder «horizontalen» entstand das «vertikale» Hören. Dies begünstigte die Entstehung der Harmonielehre; mit Hilfe derselben setzte sich die Erkenntnis durch, dass sich das Wesen einer Modulation viel charakteristischer an Hand der beteiligten Harmonien zeigen liess, wenn man deren Funktion, die sie dabei erfüllten, aufwies, als dies mittels der Mutation, die ja immer nur für eine Stimme galt, und über die Akkorde nichts aussagte, je geschehen konnte. Die Mutation war somit, wie wir sehen, eine Vorläuferin der späteren Modulation und repräsentiert ein frühes Entwicklungsstadium theoretischer Erkenntnis; sie ist überdies ein Kind der Hexachordlehre, wo sie den Zweck, ein Orientierungsmittel beim Uebergang von einem Hexachord zum andern zu sein, sehr zweckentsprechend erfüllte. Unter den heutigen harmonischen Verhältnissen und in der Art, wie sie in der «Tonika Do»-Methode verwendet wird, nützt sie nicht viel, wie wir später sehen werden, sie ist zudem ein Anachronismus. Im Mittelalter forderte das Mutieren von den Sängern einen oft ausserordentlich komplizierten Denkprozess, und in der Blütezeit des kunstreichen Kontrapunktes, als Okeghem, De la Rue, Josquin und später Orlando Lasso den Gipfel kontrapunktischer Gestaltungskunst erreicht hatten, war das Mutieren eine *sehr, sehr hohe Kunst*, der sich nur ganz auserwählte Talente mit Erfolg widmen konnten, womit ganz von selbst eine hervorragende Auslese geschaffen war, so dass sich Unbefugte gar nicht in den Reihen der Sänger einmischen konnten. Man bedenke, dass alle damaligen Komponisten diese Schule in ihrer Jugend als Sänger durchmachen mussten, vom ersten bis zum letzten, grössten Niederländer Orlando Lasso, der als Knabe von 10 Jahren wegen seiner Gesangkunst und schönen Stimme dreimal entführt worden war. Man bedenke ferner, dass damals sogar Messen geschrieben wurden, in denen von 8 Stimmen jede in einer andern Kirchen-tonart stand, von welchen jede wieder anders gebaut war, und bei denen es, wenn das Stück ausserdem in

einer transponierten Tonart stand (was ganz etwas anderes ist als bei unserm Dur und Moll), sozusagen eine Doktor-Arbeit ausmachen könnte, und zwar keine leichte, festzustellen, in welcher Tonart die eine oder andere der Singstimmen sich bewegt.

Wenn man ferner bedenkt, dass solche Messen oft ohne vorausgegangene Proben gesungen werden mussten, wobei es die damaligen Komponisten liebten, die Wiedergabe ihrer Werke durch rätselhafte Sinnsprüche zu erschweren, die sich auf die Ausführung des Taktes bezogen (so dass, beiläufig gesagt, das richtige Lesen und Verstehen der alten Taktarten heute ein längeres, eingehendes Studium erfordert), so bekommt man ungefähr einen Begriff davon, was *damals* Mutieren bedeutete. Und nun vergleiche man das «Mutieren» der «Tonika-Do» damit. Hexachorde haben wir längst keine mehr. Die ganze «Kunst» besteht darin, dass man dem Kind die Zeichen für die zu gebrauchenden Solmisationssilben zeigt, die es dann singt. Nachdem der Lehrer durch einige Intervalle eine Tonart umschrieben hat, hält er irgendwo, sagen wir auf So (5. Stufe) neben das für diesen Ton geltende Handzeichen die geballte Faust der andern Hand, was dann bedeutet: «So» ist jetzt «Do» geworden, es hat mutiert und ist damit erste Stufe einer neuen Tonart. War das erste Do = C, so sind wir jetzt mit dem neuen Do in G-Dur angelangt. So kann der Lehrer beliebig wohin modulieren, das Kind wendet immer sein Do-Re-Mi, das damit einfach zum Klischee geworden ist, wieder von vorn an. Eine klare Vorstellung von dem, was da harmonisch vor sich gegangen ist, hat aber der Schüler dabei nicht, er weiss nur, dass er jedesmal in einer andern «Do-Ebene», wenn ich mich so ausdrücken darf, singt. Ich habe aber in unserm heute geltenden *harmonischen* System eine Mutation erst begriffen, wenn mir dabei der Funktionswechsel¹⁾ der beteiligten Harmonien bewusst wird; das aber wäre von Kindern zu viel verlangt.

Da auch eine Modulation logisch gestaltet sein muss, so ist es weiter nicht verwunderlich, dass dieses Kapitel in jeder Harmonielehre einen ausgedehnten Raum beansprucht, und auch bedeutende Musiker oft Beispiel-Sammlungen herausgeben, die dem angehenden Komponisten zeigen sollen, wie er vorgehen muss, um logische und damit wirksame Modulationen zu schreiben. In der «Tonika-Do»-Methode erweckt die Anwendung der Mutation nach aussen hin allerdings den Anschein, als ob damit eine nennenswerte geistige Funktion verbunden wäre; dieser Eindruck beruht aber auf einer Täuschung, die darin besteht, dass man in dem Vorgang einen Denkprozess vermutet, der tatsächlich nicht vorhanden ist; es ist vielmehr alles Klischeewirkung. Hier der Beweis für diese Behauptung. Einer freundlichen Einladung Folge leistend, wohnte ich einer Gesangsstunde mit Schülern der 4., 5. und 6. Kl. der Primarschule bei. Neben anderm wurde mir auch die chromatische Tonleiter abwärts mittels Solmisationssilben und Handzeichen vorgeführt. Der Lehrer zeigte mit der einen Hand das Zeichen für Do. Die Kinder sangen dieses Do. Nun folgte das Zeichen für Ti (Halbtonstufe abwärts); auch dies wird von den Kindern gesungen. Nunmehr hält der Lehrer die ge-

¹⁾ Unter harmonischer Funktion versteht man die verschiedenartige Bedeutung, welche die Akkorde nach ihrer Stellung zur jeweiligen Tonika für die Logik des Tonsatzes haben. Auch die kompliziertesten Akkorde lassen sich auf die drei allein wesentlichen Harmonien: Tonika, Subdominante und Dominante zurückführen. (Riemann.)

ballte Faust der andern Hand neben das Zeichen von Ti. Die Kinder wiederholen den Ton für Ti, jetzt aber mit der Silbe Do. Von diesem neuen Do aus kann der Vorgang beliebig oft wiederholt werden.

Es ist oben schon einmal von musikalischer Logik gesprochen worden; wir wollen darum an Hand der abwärts führenden chromatischen Tonleiter zeigen, was man unter musikalischer Logik versteht, und damit zugleich nachweisen, dass man diese Tonleiter abwärts (wenn man Logik gelten lassen will) nicht mit den Silben «Do-Ti» belegen darf, sondern mit den Silben «Fa-Mi». Machen wir uns einmal klar, was geschieht, wenn wir von C (Do) aus abwärts nach H (Ti) gehen, dieses Ti zu einem neuen Do umdeuten, dem wir seinerseits wieder ein Ti abwärts folgen lassen usw.

Do-Ti-Do-Ti-Do-Ti-Do usw. Da sich, wie wir sehen, der Vorgang immer nach zwei Tönen wiederholt, so liegt ihm ein Motiv von zwei Tönen zugrunde, das in der Wiederholung zur sogenannten «Sequenz» wird, in welcher immer der zweite Ton Abschluss der Entwicklung bedeutet. Da der zweite Ton Abschluss der Sequenz ist, so gehört er als metrisch schwererer Ton auch an metrisch betonte Stelle, unmittelbar hinter

den Taktstrich gesetzt, also so: $\left| \text{P} \right.$ Weil er

aber Abschluss der Sequenz ist, so kommt ihm zugleich Tonikabedeutung zu (sonst ist dies kein Schluss). Wir

dürfen jetzt schreiben $\left| \begin{array}{c} \text{P} \\ \text{T} \end{array} \right.$ Folglich ist der

erste Ton Auftakt und kommt unmittelbar vor den

Taktstrich zu stehen: $\text{P} \left| \begin{array}{c} \text{P} \\ \text{T} \end{array} \right.$

Jetzt fragen wir, welche Stufe führt abwärts, halbtönstufig in einen Ton, der der Tonika angehört? Wir finden zunächst die Harmonie der Subdominante (S), denn sie enthält das Fa, das nach Mi gehen könnte. (Mi ist Terz der Tonika.) Wir können darum schreiben

$\begin{array}{c} \text{Fa} \text{ Mi} \\ \text{P} \left| \text{P} \right. \\ \text{S} \quad \text{T} \end{array}$ Nun wissen wir aber, dass die Folge

S—T zwar ein Zur-Ruhe-zurückkehren bedeutet, sie drückt aber nicht ein Herabsinken, sondern ein aus der Tiefe kommendes Ansteigen zur Tonika aus, entspricht darum nicht ganz unsern Wünschen; zudem hat der Grundton der S nicht das Verlangen, sein Primat als Hauptton der S aufzugeben, er möchte sich als wichtigster Ton eines konsonierenden Dreiklangs lieber behaupten; bemühen wir uns nicht länger um ihn. Gibt es vielleicht eine Harmonie, in der dieser Ton vorkommt und wo er ausgesprochen anlehnungsbedürftig und unselbständig, also Dissonanz ist? Ja wohl, der Grundton der S ist im Dominant-Septimenakkord als Septime vorhanden; hier zeigt er auch das sehnsüchtige Verlangen, sich in das Mi aufzulösen, das wir für unsern Fall gerade brauchen, denn die Septime, die sich in die Sexte auflöst, entspricht dem Begriffe des Fallens an sich schon allein, welche Eigenschaft der Akkord, dem sie angehört, die Dominante, mit ihr teilt, da sie in die Tonika «fällt». Nun dürfen

wir unser Beispiel so schreiben: $\begin{array}{c} \text{Fa} \text{ Mi} \text{ Fa} \text{ Mi} \text{ Fa} \text{ Mi} \\ \text{P} \left| \text{P} \right. \text{P} \left| \text{P} \right. \text{P} \left| \text{P} \right. \\ \text{D} \text{7} \text{ T} \text{D} \text{7} \text{ T} \text{D} \text{7} \text{ T} \end{array}$

Nach dieser Formel sieht dasselbe, in Noten dargestellt, folgendermassen aus:



His, der dritte Ton im Sopran (nach «Tonika-Do» in C-Dur gar nicht vorhanden) nur als C-Dur auffassungsmöglich. — Die «Tonika-Do» begibt sich auf diese Weise des Vorteils, auch für modernere Harmonieverbindungen Geltung zu haben. Das Beispiel mag zugleich andeuten, was man unter dem Begriff «Tonalität» versteht.²⁾



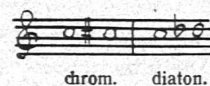
Eine Methode, die Anspruch auf Beachtung macht, sollte indessen den billigsten an sie gestellten Anforderungen genügen können. Die chromatische Veränderung eines Tones mit den Silben Ti-Tu ausdrücken zu wollen, scheint mir nicht angängig. Chroma heisst Farbe (hier im Sinne von Nuance), also etwas heller oder dunkler innerhalb derselben Farbe. Will man dies für das Kind sinnfällig machen, so muss auch die Silbenänderung der Sache entsprechen. Es ist keine Nuancenänderung, wenn ich statt weiss schwarz setze; dies ist vielmehr der grösste Gegensatz; genau dasselbe trifft aber auch für die Silben Ti und Tu zu. Hier fehlt die Anschaulichkeit. Sowohl Di, Ri, Fi, Si und Li, wie anderseits Ru, Mu, Su, Lu und Tu sind vielmehr das Ergebnis einer mechanischen Gleichmacherei.

Wie viel besser entsprechen dagegen in dieser Beziehung die, gerade in Reformkreisen, so auch bei Dieckermann so verpönten Buchstabennamen: C-Cis, C-Ces, D-Dis, D-Des usw. Man könnte einwenden, das Kind stosse sich nicht daran, wenn es für A-As La-Lu oder für H-B Ti-Tu singen müsse. Vielleicht mag das sein, wenigstens spricht es nicht davon, wer aber ein neues System aufstellen will, der sollte sich daran stossen.

Im übrigen ist zu sagen, dass der Vorteil, den man mit den abgeleiteten Solmisationssilben gewonnen zu haben glaubt, auf der andern Seite wieder mehr als verlorengeht, da die Silben und damit auch die Handzeichen in Moll keine Geltung haben, wie ich später nachweisen werde. Vorläufig nur soviel. In C-Moll kann man für Es nicht Mi sagen, da Mi eine grosse Terz bedeutet. C-Es ist aber eine kleine. Mu kann man auch nicht sagen, weil dies eine chromatische Veränderung des E zu Es bedeuten würde. In C-Moll ist aber Es Stammton und nicht abgeleiteter, chromatischer Ton. Hier zeigt es sich, dass die Alten wohl wussten, warum sie in der Silbengebung keinen Unterschied machten zwischen Stamm und abgeleitetem Ton. Ihre Silben mussten eben für Dur wie für Moll Geltung haben; das war aber nur möglich, wenn die Solmisationssilben neutral blieben und den chromatischen Ton unberücksichtigt liessen. — Auf Seite 153 seines Buches schreibt Dieckermann: «*Diatonische Halbtöne sind klein, chromatische sind gross*» und ferner: «Wenn wir auch in der Schule den theoretischen Unterschied zwischen chromatischen und diatonischen grossen und kleinen Halbtönen nicht berücksichtigen, so werden wir ihn jedoch in der gesanglichen Darstellung genauestens beachten, das heisst, *chroma-*

tische Fortschreitungen recht gross, dagegen diatonische recht klein singen lassen.» Soweit Dieckermann. Demnach müsste man Mi recht hoch singen lassen, um so einen möglichst nahen Anschluss an das Fa zu gewinnen. Nun ist aber der *diatonische* Halbton ein *grosser* Halbtönschritt, und der *chromatische* ein *kleiner*, also gerade das Gegenteil von dem, was Dieckermann lehrt, trifft zu. Untersuchen wir einmal unser Liniensystem darauf hin, ob es imstande ist, dem Kinde in anschaulicher, sozusagen «in die Augen springender» Weise zu zeigen, dass der chromatische Halbtönschritt in der Tonleiter ein *kleiner*, der diatonische dagegen ein *grosser* ist. Erinnern wir uns zuvor, dass unter chromatisch verändertem Ton ein und derselbe Ton, etwas heller oder dunkler «getönt», gemeint ist. Das Wort «Dia» aber bedeutet durch, hindurch, auseinander, also diatonisch = auseinander tönend. Schon die beiden Worte erklären den Sach-

verhalt. Nun das Notenbeispiel



Dem chromatischen Ton liegt derselbe Stammton zu Grunde; beim diatonischen gehören die beiden Töne verschiedenen Stufen an, der eine entweder der nächst höheren oder der nächst tieferen. Das versteht jedes Kind, wenn man ihm das Notenbild zeigt. Zum Ueberfluss kann der Lehrer den Kindern auf der Geige noch nachweisen, dass das oben gezeigte c-cis, sowohl für c als auch für cis den 2. Finger verlangt, c-des aber mit dem 2. und 3. Finger gespielt wird. Ausserdem mag er noch die akustischen Berechnungen bei den Physikern Stumpf, von Oettingen oder Helmholtz zu Rate ziehen. Unsere Tasteninstrumente sind nach dem sogenannten temperierten System gestimmt; das heisst, die in ihm innerhalb einer Oktave gegebenen Tonwerte sind nur approximative, sogenannte Annäherungswerte. Alle Oktaven werden in unserm temperierten System *rein* gestimmt; die Quinten um ein Minimes zu klein, zugunsten einer gleichmässigen Verteilung der übrigen Tonwerte. Aus dem gleichen Grunde ist die Terz C-E zu hoch; wenn man daher sagt: «wir wollen das Mi immer recht hoch singen lassen, das ja auf dem Klavier schon zu hoch ist, so macht man zu gleicher Zeit 4 Fehler. Einmal hätte ich das Mi *kleiner* nehmen sollen, als das Klavier mit der zu grossen Terz angibt, zweitens singe ich dadurch, dass ich statt dessen die Terz noch höher angebe als das Klavier, *falsch*, drittens wird der nachfolgende Ton Fa dadurch zu einem *chromatischen* Ton gestempelt, der er *nicht* ist, und viertens *verderbe* ich meinen Schülern damit die Ohren. — Bei den Streichinstrumenten liegt die Sache anders. Ich erinnere mich an eine Orchesterprobe. Es wurde ein Werk von Smetana gespielt. Darin kamen etwa 3—4 Zeilen in Ces-Dur vor, was für Streicher einen etwas unbequemen Fingersatz mit sich bringt. Die Konservatoristen, welche im Orchester mitspielen durften, waren übereingekommen, die Stelle nach H-Dur umzuschreiben und so zu spielen, und zwar Geiger, Bratscher und Cellisten. Da aber Ces-Dur besonders für Streichinstrumente eine stumpfe, trübe Tonart, H-Dur dagegen eine der strahlendsten ist, so kann man sich denken, dass diese Aenderung vom Dirigenten alsbald abgestellt wurde. Es lässt sich für Streichinstrumente in der Tat in dieser Beziehung kaum ein grösserer Gegensatz denken, als er zwi-

²⁾ Dasselbe gilt natürlich auch für Mi aufwärts und für Do und Fa abwärts; das erstere kann man erhöhen, die beiden letzteren erniedrigen.

schen Ces- und H-Dur besteht. Diese beiden Tonarten machen aber auf dem Klavier keinen Unterschied; es sind dieselben Tasten, ob ich Ces- oder H-Dur spiele. Beim Gesangunterricht sollte darum das Klavier nicht verwendet werden; *seine grossen Vorzüge und seine ausserordentliche, durch nichts zu ersetzende Bedeutung für die musikalische Erziehung liegen ganz woanders*. Man bediene sich vielmehr einer Stimmgabel, wie ich das bei dem oben erwähnten Schulbesuch zu meiner Freude gesehen habe.

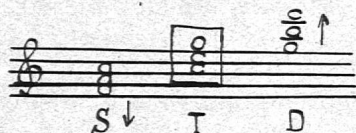
Die Parole muss ferner lauten: *keine* Klaviertert, dafür umgekehrt *Fa hoch*, damit ein wirklicher *diatonischer grosser Halbton*, und nicht ein *kleiner chromatischer* am unrichtigen Ort entsteht.

Seite 78 schreibt Dieckermann: «Das «La» lässt, was Stellung und Funktion innerhalb des Durtonraums anbetrifft, ähnlich wie das «Re», eine ganz klar spürbare innere Orientiertheit vermissen, wie wir sie bei den Stufen «Ti» und «Fa» finden. Die Unsicherheit ist allerdings nicht so gross bei «La» als bei «Re», denn die Wendung von «La» zum «So» ist in unsern Volksmelodien ungleich häufiger, als die nach der Gegenseite hin. Nimmt man noch die Tatsache hinzu, dass der Zug «La-So» in pentatonischen (fünfstufigen) Kinderliedern immer und immer wiederkehrt, dann ist Grund genug vorhanden, das «La» an «So» anzulehnen.»

Also, weil «La-So» viel häufiger vorkommt, als «La-Ti», ist dies Grund genug, «La» an «So» anzulehnen. Ich gestehe, dass ich mich mit dieser Erklärung nicht zufriedengeben könnte.

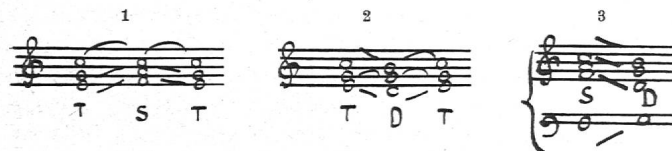
Fragen wir auch hier unser Tonsystem, ob es uns Auskunft geben kann, warum «La» lieber nach «So» geht als nach «Ti».

Im untenstehenden Beispiel sehen wir C-E-G, die sogenannte Tonika (abgekürzt T), das Zentralgestirn mit seinen beiden Trabanten, der Subdominante (S) links, der Dominante (D) rechts, auch bildlich zentral gelegen, dargestellt. Auf diese Tonika beziehen



sich nun die beiden andern Harmonien, die mit ihr verwachsen sind, ja, wie man sieht, geradezu aus ihr herauswachsen, die eine vom Grundton der T abwärts, die andere von deren Quint aufwärts, also in *entgegengesetzter* Richtung. Nun hat aber die S im Moment, wo sie aus der Tonika herauswächst, das Bestreben, sich zu verselbständigen, *selbst* Tonika zu werden. Mit andern Worten, in der *Unterdominante* F, A, C liegt latent schon die Tonika F-A-C verborgen durch ihre Terz A, die eigentlich nach B möchte, sie wird daran nur gehindert durch das mit der Tonika gemeinsame C. Wenn A aber nicht nach B gehen darf, wohin es seiner innersten Natur nach möchte, dann schon noch lieber nach G als nach H; es liegt also eine Art Kompromiss vor. Während die S vermittelt ihrer Terz A sozusagen auf der Lauer liegt, um sich im günstigen Moment selbständig zu machen, so ist dagegen die Terz der Dominante H Leitton, der in den *Grundton* der *Tonika* zurückführt. Einen Leitton, der, wie in der Subdominante das A, aus der Tonart herausdrängen möchte, hat die Dominante aber *nicht*, denn das Fis liegt nicht inner-

halb des Dreiklangs G H D, sondern ausserhalb ihm, als sogenanntes Subsemitonium.³⁾ Wir sehen, dass die Tonika sowohl mit der S durch den gemeinschaftlichen Ton C, als auch mit der D durch das gemeinschaftliche G verwandt ist. Die S dagegen ist mit der D gar nicht verwandt, im Gegenteil, sie zeigen sich die kalte Schulter. Die D ist Entwicklung nach oben, die S Entwicklung nach unten von der T aus gesehen. Ausserdem liegt ein ganzer Dreiklang zwischen ihnen, eben die T. Sie haben daher gar keinen Berührungspunkt. Vergleichen wir nun noch, wie sich die Intervalle der Harmonien zueinander verhalten, wenn wir T-S-T, T-D-T, und schliesslich S-D miteinander verbinden.



Im Beispiel 1 kehrt das A der S wieder in die Quinte der T zurück. Im zweiten Beispiel kehrt die Terz H der Dominante wieder in den Grundton der T zurück. Die *Dominante* bleibt also der Tonika viel mehr verhaftet als die Subdominante. Dies ist zugleich die Begründung für meine Behauptung, man könne die Dominante gewissermassen als höhere Klangebene der T ansehen, wofür als symbolisches Handzeichen für «So» besser die offene flache Hand entspräche;

³⁾ Die Terz eines jeden Durdreiklanges hat Leittoncharakter nach oben. Leitöne aufwärts wirken spannend, erregend. (Dur.) Die Terz eines jeden Molldreiklanges hat Leittoncharakter nach unten. Leitöne abwärts wirken entspannend, beruhigend. (Moll.)

Mit der Aufweisung des für die Dur- wie für die Mollterz je verschieden gearteten Leitton-Charakters mit immanentem Fortschreitungstrieb im aktiven oder positiven Dur — wie im passiven oder negativen Mollsinne — dürfte das Dur-Moll-Problem seine lang gesuchte Erklärung gefunden haben. Nicht nur ist damit die Polarität von Dur und Moll erwiesen, wir können jetzt auch mit gutem Recht behaupten, dass Dur und Moll zwei verschiedene *Ton-Geschlechter* repräsentieren. C-Dur und C-Moll müssen daher als Tonarten mit gleichem Grundton, aber weil verschieden polarisiert — verschiedenem Tongeschlecht definiert werden. Jetzt verstehen wir, warum in der schlichten Durkadenz auf die Tonika die Dur-*Unterdominante*, in der äolischen Mollkadenz aber die *Molloberdominante* folgt. Im Akkord C-E-G drängt das E aufwärts nach F und findet in der Subdominante seine Entspannung. Im Akkord C-Es-G drängt umgekehrt das Es abwärts nach D und findet in der Molloberdominante seinerseits die ersehnte Ruhe. Gleichzeitig tritt aber mit der Terz des neu erreichten Akkordes dasselbe Spiel von Wunsch und — je nach Fortschreitung — Erfüllung, Entsagung oder Verweigerung erneut in Erscheinung. Im Mittelalter empfand man die beiden Tonikaterzen wegen ihres ihnen innewohnenden Spannungs- und Bewegungstribs als Moment der Unruhe wohl, schrieb die Ursache aber einer vermeintlich ungenügenden Konsonanz der beiden Terzintervalle zu; darum schloss man damals ein Musikstück stets mit der leeren Quint, welches Intervall die absolute Ruhe allerdings am entsprechendsten ausdrückt. Der musikalische Instinkt trifft eben das Richtige, lange bevor der Verstand zu folgen vermag. Die aus unserer gewonnenen Erkenntnis resultierenden Weiterungen können hier nur kurz an einem Beispiel angedeutet werden. Der übermässige Dreiklang C-E-Gis, aus C-E-G entstanden, verdankt seine scharfe Dissonanz den beiden in ihm steckenden Dur-Terzen, welche natürlich auch ein doppeltes Leittonstreben bedingen, welches, in Gis summiert, als Dissonanz zum Ausdruck kommt. In C-E-Gis, im Mollsinne aufgefasst, und aus Cis-E-Gis, durch Erniedrigung des Cis zu C entstanden gedacht, wirkt sich die doppelte Leittonspannung im C abwärts, im Mollsinne aus. Diese letztere Ableitung ist meines Wissens nicht gebräuchlich, ergibt aber gut klingende Verbindungen. Man begreift nun auch, warum man im vierstimmigen Satz in Dur die Terzen der Durdreiklänge, in Moll die Terzen der Molldreiklänge im allgemeinen nicht verdoppeln soll. Als treibendes Agens innerhalb jeglichen harmonischen Geschehens ziehen sie ohnedies die Aufmerksamkeit auf sich.

das bisherige Zeichen für «So» käme dann besser dem «La» zu, wie ich nachher zeigen werde.

Die Akkordfolgen S-T, wie auch D-T, bedeuten ein einfaches Zur-Ruhe-Zurückkehren, das eine Mal im Anstieg von unten nach oben, das andere Mal von oben nach unten. Die Folge S-D bedeutet Kampf aller gegen alle, wie das Notenbild Nr. 3 ausweist, wobei das F im Tenor über seinen nächstgelegenen Anschlussston E hinweg ins D hinunterstürzt, der Bass aber macht Front gegen alle übrigen Stimmen.

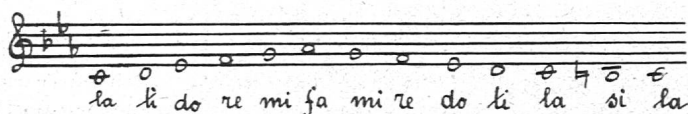
Die umgekehrten Folgen T-S, T-D symbolisieren Bewegung nach der einen oder andern Richtung hin; die Folge D-S ist in der Literatur spärlich anzutreffen; sie drückt ein Erstaunen oder Zurückweichen aus, das sich im harmonischen Moll bis zur Erstarung steigern kann.

Zusammenfassend kann über die nachfolgende Kadenzformel gesagt werden, sie symbolisiere im *ersten* Akkord Ruhe, im *zweiten* Bewegung, im *dritten* Kampf und im *vierten* Rückkehr zur Ruhe.



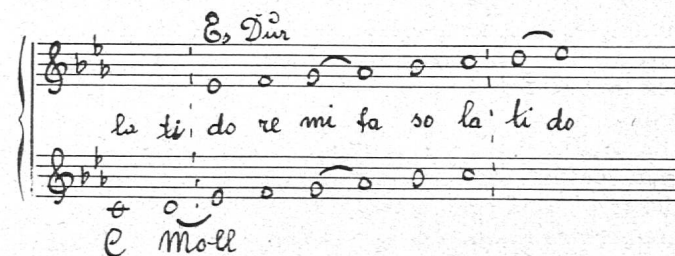
Ein ganzes Menschenleben lässt sich in diese kleine Formel bannen. Jetzt erkennen wir, warum «La» lieber nach «So» geht als nach «Ti». Zwischen «La» und «Ti» herrscht Abneigung, die sich im harmonischen Moll bis zur Feindschaft steigert (As-H in C-Moll). Das Handzeichen für «So», wie es die «Tonika-Do» verwendet, passt darum besser für «La», da es eine trennende Gebärde ausdrückt. Aber auch das indifferente Verhalten von «Re» erklärt sich jetzt von selbst, von dem Dieckermann sagt, es sei nicht klar orientiert. Dem «Re» ist es ganz gleichgültig, ob es nach «Mi» oder nach «Do» geht, beide Male kommt es nach Hause, nämlich in die Tonika. —

Der Versuch, zur möglichststen Vereinfachung einer Lehrmethode zu gelangen, darf nicht so weit gehen, dass man schliesslich mit den naturgegebenen Tatsachen in Widerspruch gerät, oder dass die Vereinfachung falsche Deutungen auch nur zulässt. Seite 154 schreibt Dieckermann: «Es gibt Melodien, die nicht «Do» zum Grundton haben, sondern «La»; wir sagen dann, diese Melodien stehen in Moll. Moll = weich.» (Wieder eine Verwechslung des Molldreiklangs mit der Molltonart, oder sind etwa C- und F-Moll weiche Tonarten?) «Melodien, welche «Do» zum Grundton haben, stehen in Dur. Dur = hart.» (Ist As-Dur als Tonart hart?) Ferner Seite 154, unten: «Merke: Der Name der Molltonart richtet sich nach dem Grundton «La», die Vorzeichnung nach «Do». Dazu gibt er folgendes erläuternde Notenbeispiel:



Wie kommen nun die Vertreter und Freunde dieser Methode dazu, die Molltonleiter mit «La» beginnen zu lassen? Doch wohl aus dem Bestreben heraus, dem Kind mit den ihm von Dur her bekannten Tönen eine Brücke zum besseren Verständnis des Moll zu

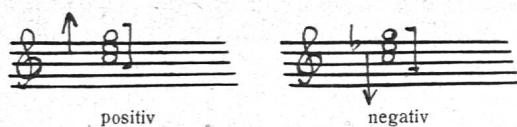
bauen, indem man ihm sagt, die Molltonleiter ist nichts anderes, als eine um $1\frac{1}{2}$ Tonstufen abwärts verschobene Durtonleiter. Um den Gedankengang ganz richtig zu verstehen, schreiben wir einmal die Tonleiter von Es-Dur und C-Moll, und zwar das ursprüngliche, äolische Moll untereinander:



Das heisst, in nackten Worten ausgedrückt: C-Moll ist ein Es-Dur, das mit der 6. Stufe beginnt, und hat mit diesem auch einerlei Vorzeichen, wie hier zu sehen ist. Weil es aber mit der 6. Stufe von Es-Dur beginnt, heisst die erste Stufe eben «La», und nicht «Do». Diese Ableitung ist in der Tat leicht verständlich; sie ist aber leider falsch und beruht auf einem Denkfehler; denn ich kann sagen: C-Moll ist eine Tonleiter, ich kann auch sagen Es-Dur ist eine Tonleiter, ferner kann ich sagen C-Moll und Es-Dur sind beides Tonleitern; ich darf aber nicht sagen: C-Moll ist eine Es-Dur-Tonleiter, die mit der 6. Stufe beginnt, folglich ist Es-Dur eine C-Moll-Tonleiter, die mit der 3. Stufe beginnt.

Vergleichen wir, was dabei herauskommt, wenn wir diese Aussage auf Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens anwenden, also etwas weniger Abstraktes dabei ins Auge fassen. Ich kann sagen, der Hut ist ein Kleidungsstück; ich kann ferner sagen, der Rock ist ein Kleidungsstück; ferner kann ich mit gutem Recht behaupten, sowohl der Hut wie der Rock sind Kleidungsstücke. Ich kann aber nicht sagen, der Hut ist ein Rock, mit dem ich den Kopf bedecke, ebensowenig als ich sagen kann, der Rock ist ein Hut, in den ich mich hülle.

Stellen wir zum Schluss noch folgende kleine Ueberlegung an. Wenn C-Moll ein Es-Dur ist, das mit der 6. Stufe beginnt, dann ist Es-Dur ein C-Moll, das mit der 3. Stufe beginnt. Wenn also Es dritte Stufe von C-Moll ist, welche Silbe kommt ihm dann in C-Moll nach der Definition von Moll zu? Nichts einfacher als das; wir brauchen ja nur die Definition von Moll nachzulesen. Die Auskunft lautet: «C-Moll ist ein Es-Dur, das mit der 6. Stufe beginnt». Jetzt sehen wir erst, dass wir gar kein Moll mehr haben, wir haben es ja immer mit Dur erklärt. In der Tat beraubt man so das Kind jeder Möglichkeit, den wahren Charakter des Moll zu begreifen. Sie ist so abwegig als möglich und entspringt derselben Gleichmacherei, wie die abgeleiteten Solmisationssilben. Wie es mit der Mutation geschehen ist, so wird auch hier nur ein Klischee geschaffen, das allerdings leicht zu handhaben ist, aber nichts aussagt; denn Dur und Moll sind etwas polar Gegensätzliches; sie repräsentieren zwei verschiedene Tongeschlechter; das ist aber etwas ganz anderes, als zwei zwar verschiedene, aber dabei gleichgeschlechtliche Tonarten. Darum kann man Moll nicht mit Dur erklären oder das eine aus dem andern ableiten. Die richtige, dabei populäre, das heisst auch für ein Kind verständliche Ableitung ist vielmehr folgende:



Das heisst: Wenn ich das reine Quintenintervall c-g ausfülle, indem ich von c *aufwärts* eine grosse Terz einsetze, so entsteht der *Durdreiklang* C E G. Wenn ich dasselbe Quintenintervall von *oben nach unten* wiederum mit einer grossen Terz ausfülle, so entsteht der *Molldreiklang* G Es C. Beide Male ist die kleine Terz (in Dur E-G, in Moll Es-C) ein Rest-Intervall, das durch die Teilung der Quinte vermittelt einer grossen Terz entstand, und ist für die Konstituierung sowohl des Dur- als auch des Mollakkordes ohne Belang. Also *beide*, Durdreiklang wie Molldreiklang, bestehen aus Prim, *grosser Terz* und reiner Quinte, aber in *gegensätzlicher* Richtung. Im Durdreiklang liegt die grosse Terz *unten*, im Molldreiklang *oben*. Beide Male ist aber der *tieftste* Ton auch *Grundton*. Darum muss auch in Moll die *erste* Stufe «Do» heissen und nicht «La». ⁴⁾ Damit entfallen aber die Solmisationssilben der «Tonika-Do», wie auch deren Handzeichen für Moll. Solange wir Moll als ein verschobenes, um nicht zu sagen «verrücktes» Dur ansahen, passten sie wohl, aber *jetzt* passen sie nicht mehr. Der ganze Irrtum kommt von dem Wort *parallel* her; bekanntlich nennt man C-Dur und A-Moll parallele Tonarten; aber das «parallel» bezieht sich *nur* auf die *Vorzeichnung*, denn sie sind in ihrem Verlauf ja nicht *parallel*, sondern *gegensätzlich*. Hätte man gesagt «*analog*», womit sich der Ablauf der gleichnamigen Dur- und Molltonleitern ausdrücken lässt, so wäre alles in Ordnung, und die Tonic-Solfa-, wie auch die Tonika-Do-Methode wären vielleicht nie geschrieben worden. Man kann mir aber wirklich nicht vorwerfen, dass ich hier neue Ansichten vertrete, denn diese Erklärung wurde erstmals von Zarlino, geb. 1517, gegeben. Doch nun zu den Tonleitern.

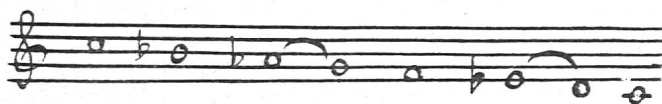
⁴⁾ Zu einem ähnlichen Resultat käme man, wenn man das Quintenintervall C-G, statt mit der grossen, mit der kleinen Terz ausfüllen würde; von C aus aufwärts mit C-Es, von G aus abwärts mit G-E. In diesem Fall käme dann die grosse Terz als konstituierendes Element ausser Betracht. Jetzt würde man den *Molldreiklang* von unten nach oben — und sollte analoger Weise den *Durdreiklang* von *oben nach unten* hören. Dies ist der Beweis dafür, dass die Annahme, man müsse die Mollakkorde von oben nach unten hören, eine willkürliche ist. Man hört vielmehr alle Akkorde von unten nach oben. (Dass man übrigens in Wirklichkeit die kleine Terz nicht zur Ableitung des Moll- und des Durdreiklanges verwenden darf, geht daraus hervor, dass man dann Dur für negativ, Moll für positiv erklären müsste. Dem widersprechen aber die beiden Terzen. Die Mollterz behält ihren herabziehenden Charakter auch bei aufwärtsgehender, die Durterz ihren nach oben strebenden Zug auch in einer abwärtsgehenden Tonleiter unverändert bei.) Riemann, der die dualen Ergebnisse von Dur und Moll *gleichsinnig* auf das musikalische Hören übertrug, ist damit das Opfer eines hier unzulässigen, weil auf verschiedene Kategorien bezogenen Analogieschlusses geworden.

Die tatsächlichen harmonischen Verhältnisse werden aber durch die dualistische Betrachtungsweise in keiner Art tangiert; so hört man z. B. auch das, in dualistischer Auffassung als Mollquartsextakkord bekannte Gebilde als einfachen Sextakkord.

Wollte man die Bezifferung in Moll im Dursinn, also von unten nach oben gelesen, angeben, so würde man damit die Möglichkeit der tiefen Einblicke in das harmonische Geschehen, welche dieses System wie kein anderes zu vermitteln im Stande ist, zerstören. Das Harmoniesystem dieses genialen, auf allen musikwissenschaftlichen Gebieten gleich tief schürfenden und produktiven Denkers, verhält sich vielmehr dank seiner zweiseitigen Anlage und seiner Funktionenlehre den meisten älteren Systemen gegenüber, wie die moderne biologische Betrachtungsweise gegenüber der Linné'schen Systematik.



Wie das Schema ausweist, bewegt sich die Durtonleiter entsprechend dem Aufbau des Durdreiklanges (von unten nach oben) *aufwärts* in *positiver* (+) Richtung, abwärts in *negativer* (—) Richtung. Die Molltonleiter beginnt mit der Mollprim I und bewegt sich gemäss der Konstituierung des Molldreiklanges (von oben nach unten) *abwärts* in *positiver* (+) Richtung, aufwärts in *negativer* (—) Richtung. Das gilt aber nur in bezug auf das Analogie-Prinzip. Ihrer Natur nach verhalten sich Dur und Moll zueinander wie aktiv zu passiv, oder wie positiv zu negativ. Wir sehen überdies, dass überall da, wo die Durtonleiter einen Halbtonschritt macht, macht auch die Molltonleiter einen «*analog*» Halbtonschritt. Nun ist aber die Moll I nicht wie die Dur 1 Grundton; dieser liegt vielmehr fünf Stufen tiefer. Die C-Moll-Tonleiter in positiver Richtung heisst darum:



Vergleichen wir *nun* die beiden Tonarten C-Dur und C-Moll von ihrem Grundton aus, der ja derselbe, nämlich C, ist, so fehlt jetzt sogar die Analogie. *Moll stellt sich damit als etwas völlig Anderes als Dur heraus.*

Noch ein paar Worte zu den Handzeichen. Von den Zeichen für So und La habe ich schon gesprochen; von den übrigen vermögen nur das Zeichen für Do und das für Mi zu befriedigen. Re ist aufwärts gezeigt richtig, wenn Re nach Mi geht, Re-Do wäre in umgekehrter Richtung zu zeigen. Es muss auch einem Kinde auffallen, wenn es von Mi nach Fa aufwärts singen soll, und das dafür gebrauchte Zeichen abwärts deutet. Mi-Fa deute man aufwärts, Fa-Mi abwärts. Auch für Ti liesse sich wohl etwas Besseres ermitteln.

Mit Mutationen sei man vorsichtig! Handzeichen sollten wirklich ein Hilfsmittel für Treffübungen bleiben. Wie sich nun aber nach dem richtigen Moll Silbengebung und Handzeichen gestalten sollen, bleibt eine offene Frage. Wenn ich hier die Mängel und Fehler der Tonika-Do-Methode ins Licht gerückt habe, so darum, weil man ein System, das man in verschiedenen Kantonen der Schweiz definitiv in den Schuldiensten einführen will, nach allen Seiten auf seine Brauchbarkeit und eventuell sich zeigende Mängel hin untersuchen soll und muss. So wie sich mir die «Tonika-Do» in ihrer heutigen Gestalt darstellt, sehe ich in ihr, trotz aller gerühmten Erfolge, nur einen sehr bedingten Fortschritt und vielmehr eine betrübende Erscheinung, die alle Anzeichen einer geistigen Verflachung an der Stirne trägt. Doch, um nicht nur zu tadeln, anerkenne ich gerne, dass das Buch von Dieckermann geschickt geschrieben ist, ich meine natürlich mit «geschickt» nicht *was*, sondern *wie* er die Kinder lehrt.

⁵⁾ 1 = Prim in Dur; I = Prim in Moll.

Dennoch, und gerade unter dem Eindruck des Diekmannschen Buches, beschleichen mich gewisse Bedenken.

Die Kunst ist das Reich des Irrationalen; hier herrschen neben den Gesetzen der Logik noch andere, deren Anwendung nicht in jedermanns Belieben steht, — Intuition, Inspiration, Phantasie und künstlerischer Instinkt. Mit andern Worten: Das wahre Kunstwerk wird durchaus nicht nur mit dem Intellekt erschaffen, aber mit dem Verstand können wir allerdings nachher zu unserem Erstaunen feststellen, dass alle Anforderungen, die man verstandesmässig an ein Kunstwerk stellen kann, in ihm so gleichsam nebenher bis ins Einzelne erfüllt sind. Drum sei man mit Methodik in Kunstsachen nie aufdringlich; zuviel davon behindert alle Begabung, Ursprünglichkeit und Naivität, also gerade das, worauf es in aller Kunst ankommt und ohne die sie keine solche wäre. Das gilt sowohl für die produktive wie für die reproduktive Kunst. — Mozart wurde einmal gefragt, wie man eine Sinfonie «mache», worauf er antwortete: «Das weiss ich nicht». — «Sie haben aber doch, wie man mir sagte, schon mit 6 Jahren komponiert?» — «Gewiss», erwiderte Mozart, «aber ich habe nicht gefragt, wie man das macht.» Das Genie setzt sich mit dem Geistigen in der Kunst unmittelbar auseinander und gewinnt so, durch Anschauung auch die technischen Mittel. Das Talent geht umgekehrt vom Technischen aus. Wir haben gesehen, wie schwer es sich die grossen Künstler des Mittelalters in ihrer Kunst selbst machten, wodurch sie gerade zu jenen Riesenleistungen gelangten, die heute von Kennern als etwas beinahe Uebernatürliches angestaunt und geschätzt werden. Wir Neueren dagegen suchen in der musikalischen Erziehung vielfach der Jugend alles so bequem als möglich zu machen. Ich frage mich: Sind wir damit noch auf dem richtigen Weg?

Jedenfalls sollte eine gute Methode zum Selbstdenken erziehen und nicht davon abhalten. Die «Tonika-Do»-Methode gibt, wie mir scheint, mehr die Schablone als die Sache selbst.

In Kreisen, welche das Tonika-Do-System im Unterricht verwenden, höre ich nur eine Stimme des Lobes, wie man damit gute Resultate erziele. Für Dur gebe ich diese (unter den früher erwähnten Einschränkungen) gerne zu, Moll fällt dagegen ganz ausser Betracht, da hier die Erfolge nur scheinbare sind, weil sie auf ganz verkehrter Anschauung fussen. Betrafen die früher gemachten Aussetzungen mehr das *Aeusserere*, so dass eine Korrektur leichter möglich wäre, so trifft es hier den *Kern*. Das ganze Kapitel über Moll und was damit zusammenhängt, müsste neu geschaffen werden.

Was an der Lehre gut ist, ist meist nicht neu, was an ihr neu ist, ist nicht alles gut (z. B. auch die abgeänderten Stammsilben)⁶⁾.

Eine Lösung, die es erlauben würde, auch diese abgeänderten Solmisationssilben für Dur und Moll und unter Berücksichtigung des Begriffes «Tonalität» zu gebrauchen, ist zwar möglich, ich halte sie aber nicht für empfehlenswert. Zusammenfassend kann gesagt werden: *Vom musikalischen Standpunkt aus muss die*

⁶⁾ Die in der «Tonika-Do» zur Verwendung kommende «Notenlegetafel» ist ein wertvolles, im elementaren Leseunterricht auf Grund des Arbeitsprinzips allgemein als «Schriftlegetafel» gebräuchliches Hilfsmittel, somit kein originales Kennzeichen dieser Gesangsmethode.

Tonika-Do-Methode als Ganzes abgelehnt werden. In Dur können damit auf der Primarschul-Unterstufe gute Erfolge gezeitigt werden. Der Meinung aber, dass der gesamte Musik-Unterricht am zürcherischen Seminar sich auf «Tonika-Do» stützen sollte, kann ich nicht zustimmen. Im Glauben, einer guten Sache dienen und ihr die Wege ebnen zu können, bin ich an das Studium dieser Methode herantretend. Nach gewissenhafter Prüfung ist es mir leider nicht möglich, für sie einzustehen.

Wenn in der Lehrerschaft soviel guter Wille herrscht, dass dieselbe jedes Opfer an Zeit und Arbeit gerne auf sich nimmt, nur um damit der Schule besser dienen zu können, so erfüllt mich dies mit einem Gefühl grösster Hochachtung und Anerkennung, weiss ich doch, dass in diesen Kreisen eine Unmenge musikalischer Kleinarbeit geleistet wird, für die wir Musiker gar nicht dankbar genug sein können.

G. Bergmann,

Prof. am kant. Lehrerseminar in Küsnacht (Zeh).

Delegiertenversammlung des Aargauischen Lehrervereins

Mit gewohnter Gewissenhaftigkeit legte der treubesorgte Präsident des ALV, Herr Hans Müller, Lehrer, Brugg, auf Anfang des neuen Jahres den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Jahr vor, und so konnte trotz der umfangreichen Vorbereitungen, welche die Behandlung der Stellenlosenfrage erheischte, die Delegiertenversammlung rechtzeitig auf Ende Februar gehalten werden. Der Mitgliederbestand erreicht die stattliche Zahl von 1334, wovon im Berichtsjahr 129 Stellenlose gezählt wurden. Es darf in Erinnerung gerufen werden, dass der Aargau im Jahre 1919 sein Besoldungswesen verstaatlichte. Grundgehalt und Dienstzulagen werden vom Kanton ausgerichtet und die bessersituierten Gemeinden richten Ortszulagen aus. Leider wurden schon im Jahre 1923 der damaligen prekären Finanzlage wegen die Besoldungen kräftig abgebaut, und die Reduktion blieb auch während den folgenden Zeiten der Hochkonjunktur. Die Sanierung unseres Staatshaushaltes gelang überraschend gut, so dass die kantonale Schulsteuer Ueberschüsse abwarf und die Finanzverwaltung in all den Krisenjahren ein ausgeglichenes Budget aufzustellen vermochte. Diesem Umstande verdanken wir es, dass die Lehrerbesoldungen einem zweiten Abbau entgingen. Während des Jahres 1936 fehlte es nicht an Rufen, die eine kräftige Reduktion aller Staatsausgaben und einen weiteren Besoldungsabbau forderten. Die Frankenabwertung mit den seither eingetretenen Aufschlägen brachten die Abbaufreunde zum Schweigen. Ebenso gelang es, die Ortszulagen auf der bisherigen Höhe zu halten.

Der Verein war einst zum Schutze gegen ungerechtfertigte Wegwahlen gegründet worden, und noch Jahr für Jahr gibt diese Seite seiner Tätigkeit ein mehr oder weniger mühsames Arbeitsfeld.

Die bereits erwähnte hohe Zahl der Stellenlosen von 129 veranlasste den Kantonausschuss, sich dem Problem anzunehmen, und wir wollen seine Initiative und den Abwehrwillen dankbar begrüssen. Die Statistik zeigt ein deutliches Anwachsen der Stellenlosigkeit von 1928—1936. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, dass im fast nämlichen Zeitabschnitt von 1924

bis 1935 im ganzen 58 neue Lehrstellen an der Gemeindeschule errichtet wurden, also durchschnittlich fünf pro Jahr, dank dieser schulfreundlichen Einstellung unserer obersten Erziehungsbehörde gelang es, den Schülerdurchschnitt von 44,2 auf 40,2 herabzumindern. Wir stehen allerdings mit diesen Zahlen wesentlich über dem schweizerischen Durchschnitt von 35 und noch stärker über dem einiger fortschrittlicher Kantone. In die Periode der bereits angeführten Jahre fällt die Gründung von 17 neuen Sekundarschulen, womit der Schülerdurchschnitt ebenfalls verkleinert und Arbeitsposten für junge Lehrer aufgingen. Gegenwärtig ist ein völliger Stillstand in der Errichtung neuer Stellen eingetreten, der begreiflich ist, da die Schülerzahl nur unwesentlich steigt. Immerhin vermag die nachstehende Tabelle darzutun, dass die Schülerzahlen auch heute noch stetig wachsen.

Jahr	Gemeindeschule	Sek.-Schule	Bezirksschule
1928	31 771	1900	4451
1934	32 537	2203	5247
1935	32 627	2334	5253

Seit 1926 wurde keine neue Bezirksschule eröffnet, trotzdem die Schülerzahl um 800 gestiegen ist. Ein Diskussionsredner war denn auch in der Lage, ein paar krasse Fälle von überfüllten Bezirksschulklassen aufzudecken. In einer fleissigen, sehr sorgfältig zusammengestellten Enquete zeigt der Bericht die Vorkehrungen der verschiedenen Lehrerverbände zur Bekämpfung der Stellenlosigkeit, wobei besonders das Beispiel der Berner vorbildlich genannt werden kann, da es nicht nur Forderungen aufstellt, sondern die Opfer des grossen Vereins klarlegt zur Erhaltung eines arbeits- und unternehmungsfrohen Nachwuchses.

Es muss zur Ehre unserer obersten Erziehungsbehörde festgestellt werden, dass sie beim Stellenabbau nicht rigoros vorgeht, sie stützt sich nicht auf veraltete Gesetze, sonst könnte sie beim Abbau noch viel weiter gehen; aber mit Rücksicht auf die vielen Stellenlosen dürfte von jetzt weg von jeder weiteren Stellenzusammenlegung Umgang genommen werden. Früher war es Angehörigen des Lehrerstandes oft leicht möglich, in andere Berufe überzugehen, was jetzt sozusagen ausgeschlossen ist. Darum sollten die Seminarien nicht wesentlich mehr Leute aufnehmen als später beschäftigt werden können. Für Bezirkslehrer ist heute noch Bewerbung aus der ganzen Schweiz gestattet. Da andere Kantone nicht Gegenrecht halten, dürfte man damit auch aufräumen. Für Arbeitslose anderer Berufe wird auf verschiedene Weise gesorgt, der stellenlosen Lehrer aber nimmt sich niemand an. Darum ist der Verband genötigt, Vorkehrungen zu treffen. Er möchte nicht nur Wünsche äussern und Anträge stellen, sondern bei den Fürsorgemassnahmen tätig mithelfen nach dem Vorbild der Berner. Aus der umsichtigen, alle Verhältnisse des wichtigen Problems umfassenden Arbeit des Präsidenten und der äusserst regen Diskussion, die noch manche wertvolle Ergänzung beizusteuern vermochte, gelangten schliesslich die nachfolgenden Anträge als Resultat zur Abstimmung und fanden einhellige Annahme.

1. Beschränkung der Aufnahmen in die Seminarien auf den tatsächlichen Bedarf an Lehrkräften.
2. Besucher auswärtiger Seminare können wohl das Patent erwerben, sie erhalten aber keine Lehrbewilligung, solange Abiturienten der kantonalen Lehrerbildungsanstalten zur Verfügung stehen. (Wir verweisen auf das Beispiel von St. Gallen.)
3. Zusammenlegung von Lehrstellen erfolgt während der Dauer des Lehrerberflusses als Krisenmassnahme erst dann, wenn

— wie im Kanton Bern — die Schülerzahl bei geteilten Schulen nach der Zusammenlegung die Zahl 35 nicht übersteigt, bei ungeteilten die Zahl 30.

Zusammenlegung von Klassen an den Bezirksschulen soll nur dann erfolgen, wenn die Schülerzahl der Abteilungen mit der Zusammenlegung 30 nicht übersteigt.

4. Bei Lehrerwahlen an Bezirksschulen und höhern Lehranstalten sind in erster Linie aargauische Bewerber zu berücksichtigen.
5. Einführung eines Wartejahres für alle Neupatentierten. Dieses Wartejahr ist zur weiteren Ausbildung zu verwenden.

Fräulein Isler, Mitglied des Kantonalausschusses, orientierte die Delegierten über die verschiedenen Vorarbeiten zwecks Errichtung einer Erziehungsberatungsstelle.

Die Schweizerische Lehrerweisenstiftung unterstützte im Berichtsjahr zwölf Familien mit Gaben von Fr. 200.— bis 500.—, was einem Totalbetrag von Fr. 4250.— gleichkommt. Diese hochherzigen Zuwendungen seien auch an dieser Stelle wärmstens verdankt. Die Kurunterstützungskasse musste im Berichtsjahre nicht beansprucht werden, hingegen ist schon ein Gesuch für 1937 zugestanden und ausbezahlt worden. Der Vorsitzende verdankt mit warmen Worten die grosse und stete Hilfsbereitschaft des SLV unserem Verbands gegenüber. Wer die vielgestaltige Tätigkeit unseres Verbandspräsidenten überblickt, weiss, dass er nicht nur Auskunftsstelle und Berater in manchen Anliegen ist, sondern dass er mit tiefem Empfinden und warmen Herzen den in unverschuldete Not geratenen Mitgliedern Zuwendungen aus den Wohlfahrtseinrichtungen des SLV zu vermitteln bestrebt ist, wodurch in mancher Familie Hilfe gespendet und Zukunftsglauben geweckt werden kann.

Der Erledigung einiger Haftpflichtfälle durch die kantonale Schülerversicherung wegen musste dem Kantonalausschuss die Ansicht aufkommen, die Haftpflicht des Lehrers sei durch die Schülerversicherung ungenügend geregelt, weshalb er bereits mit einer privaten Versicherungsgesellschaft einen Kollektivvertrag besprochen hatte. Herr Bezirkslehrer Lüscher, Zofingen, vertrat die gegenteilige Meinung, und der Kantonalausschuss erhielt Auftrag, die Angelegenheit auf die nächste Delegiertenversammlung hin abzuklären.

Als Ersatz in die Schulblattkommission an Stelle der Herren Traugott Siegrist, Zofingen, und a. Lehrer Wiederkehr, Wohlen, beliebten die Kollegen Zulauf, Kassier des ALV, und B. Bucher, Lehrer, Mühlau.

In der Umfrage orientierte Herr Schulblattredaktor Lüscher die Versammlung über die geplante Aktion zur Gewinnung von Inserenten für das Schulblatt, wobei er an die tätige Mitarbeit der Kollegen in den verschiedenen Landesgegenden appellierte. B. B.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

*Aus den Verhandlungen
des Vorstandes der Kantonalenkonferenz
vom 13. März 1937.*

Der am 8. Mai auf Vierlinden tagenden Delegiertenversammlung der KK soll als Haupttraktandum für die Herbstkonferenz vorgeschlagen werden:

«Schule und Jugendorganisationen».

An der Aarauer Tagung vom letzten Herbst hatte die Versammlung einer von Dr. Rufener, Lenzburg,

vorgeschlagenen Resolution zugestimmt, es möchten in der aargauischen Schule wieder die *Heimatgedenktage* eingeführt werden, an welchen wichtige Ereignisse aus dem politischen Leben und aus der Kultur-entwicklung unseres Volkes in besonderen Gedenkfeiern gewürdigt werden. Daraufhin liess der Aarg. Heimatverband an unseren Vorstand eine Eingabe ergehen, die positiv für alle Schulstufen, inkl. Kantonschule und Seminar, verbindliche Vorschläge enthält. Der Aarg. Heimatverband, dem die Aarg. Historische Gesellschaft, der Aarg. Heimatschutz, die Aarg. Naturforschende Gesellschaft, die Aarg. Naturschutzkommission sowie sämtliche lokalhistorischen Vereinigungen angeschlossen sind, würde es sehr begrüßen, wenn eine gewisse Anzahl dieser Heimattage in den Dienst des Heimat- und Naturschutzes gestellt würden (Rettung bedrohter aargauischer Baudenkmäler, Konservierung prähistorischer Denkmäler, Schaffung oder Unterstützung von Naturschutzgebieten, Unterstützung des See- und Flussuferschutzes usw.). Wie sehr auch der Vorstand der KK der Einführung dieser Heimattage sympathisch gegenübersteht, so hält er doch dafür — und damit teilt er die Ansicht der Erziehungsdirektion — es seien diese Anlässe nicht offiziell durchzuführen, sondern dem Ermessen und der Neigung der einzelnen Lehrer anheimzustellen. Gleichzeitig gibt der Vorstand dem Wunsche Ausdruck, der Aarg. Heimatverband möchte zuhänden der Schule eine leicht verständliche, wenn möglich illustrierte Schrift herausgeben, in der die in der Eingabe enthaltenen Gedanken weiter ausgeführt würden. Auch so könnte das Interesse an unserer Kulturgeschichte gefördert, die Heimatliebe vertieft werden. -i.

Als Hauptlehrer für Englisch und Französisch am Aargauischen Lehrerinnenseminar und an der Töchter-
schule in Aarau wählte der Regierungsrat Herrn Dr. *Walter Gilomen*, von Schaffhausen und Lengnau; als Hauptlehrer für Leibesübungen an der Aargauischen Kantonsschule Herrn *Eugen Morf*, von und in Zürich. -i.

Appenzell A.-Rh.

Lehrerverein von Appenzell A.-Rh. Samstag, den 14. März, fanden sich die Delegierten des Appenzeller Lehrer-Vereins zur gutbesuchten ordentlichen Abgeordnetenversammlung in der «Zentralhalle» in St. Gallen.

Besonderen Willkommgruss entbot Herr Präsident Otto Kast den zahlreich vertretenen Arbeitslehrerinnen und den Pensionierten. Er gedachte ehrend des verstorbenen a. Lehrer Hochstrasser, dessen 80. Geburtstag wir unlängst feierten. Den Schuldienst quittieren und in den Ruhestand treten wird Kollege Leuthold, Hundwil. Wir wünschen ihm einen sorgenlosen Lebensabend am schönen Zürichsee.

Vom Vorstand in den Verein aufgenommen und von der Versammlung bestätigt wurden: Prof. Hans Luzi, Trogen, und Konrad Willy, Stellvertreter, Herisau.

Die *Jahresrechnung*, erläutert durch den Kassier, Herrn Hans Rechsteiner, Herisau, wurde genehmigt und dem Kassier bestens verdankt. Die laufende Kasse schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 197.55 ab.

Ein Antrag der Bezirkskonferenz Vorderland: Es seien die Reisekosten der Delegierten der Ortskonferenzen an den Abgeordnetenversammlungen des Lehrervereins von Appenzell A.-Rh. aus der Kantonalkasse zu decken, wurde gutgeheissen. Er bedingt eine Erhöhung des Kantonalbeitrages von Fr. 5.50 auf Fr. 7.—.

Als Revisor der Appenzeller *Pensionskasse* erstattete Herr Paul Hunziker, Teufen, ausführlichen Bericht über den derzeitigen Stand genannter Institution. Das Gesamtvermögen beträgt heute Fr. 1 729 640.33 bei einer Vermehrung von Fr. 22 532.85 gegenüber dem letzten Jahr. Die Anlage ist eine gute. Zum erstenmal steht ein Ausgabeposten von Fr. 500.— für Verwaltung zu Buch.

Sehr einlässlich und klar referierte sodann der gleiche Referent als Mitglied der Pensionskassekommission über Sanierungsvorschläge für die Pensionskasse. Leider sind solche notwendig bei dem immer grösser werdenden versicherungstechnischen Defizit. Die Lehrer sind bereit, ein weiteres Opfer zu bringen, erwarten aber des bestimmtesten ein Gleiches von Kanton und Gemeinden.

Einstimmig beschliesst die Versammlung die Uebernahme der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Jahre 1938. Als Orte werden genannt Herisau und Heiden. Die Entscheidung wird dem Vorstand überlassen. O. H.

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (10. März 1937).

1. Die Drucklegung des Konferenzvortrages von E. Grauwiler wird beschlossen. Demnächst werden unsere Mitglieder die Broschüre gratis erhalten.
2. Es wird davon Kenntnis genommen, dass bei den Bestätigungswahlen nirgends eine Wegwahl erfolgte.
3. Es werden drei Dienstjubiläen vorbesprochen.
4. Die Traktandenliste der Jahresversammlung (24. April, 14.30 Uhr in der «Hofmatt» Gelterkinden) wird bereinigt. Neben dem Geschäftlichen werden wir «Mundartliches in Vers und Prosa» von Hans Gisin hören. C. A. Ewald.

Glarus.

Die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich hat Herrn Altschulinspektor Dr. Eugen Hafer das Doktordiplom, das sie ihm vor fünfzig Jahren verliehen hat, erneuert. Die glarnerische Lehrerschaft beglückwünscht ihren ehemaligen Vorgesetzten zur Erneuerung der mit viel innerer Würde getragenen akademischen Ehrung. ob.

Solothurn.

Am letzten Sonntag wurde in *Derendingen* der kommunistische Lehrer Ernst Wyss nicht wieder gewählt. Wyss war erst letzten Sommer wieder vom Regierungsrat für drei Monate im Amte eingestellt worden, nachdem ihm vor wenigen Jahren schon die bekannte Russlandreise eine längere Suspension eingetragen hatte. x.

St. Gallen.

Der kantonale *Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform* gedenkt an der am 1. Mai in St. Gallen stattfindenden Hauptversammlung die Feier seines 25jährigen Bestandes zu begehen. Der Verein veranstaltet im Jahre 1937 Fortbildungskurse in Kartonnagearbeiten (in Kaltbrunn) und Hobelbankarbeiten (in Rapperswil), sowie einen Fortbildungskurs für Oberflächenbehandlung der Hölzer und Werkzeuginstandstellung (in Rorschach). Die zwei erstgenannten Kurse dauern sechs Tage, der Kurs in Rorschach dauert drei Tage. o

Gossau. Reallehrer Otto Egle.† — An einem rauhen Wintertage wurden unter grosser Anteilnahme der ganzen Gemeinde die sterblichen Reste unseres treuen Kollegen Otto Egle in Gossau der Erde übergeben. Mit ihm ist ein ganz in seinem Berufe aufgehender Lehrer von uns gegangen, und wir werden seine geistreichen — oft von Sarkasmus gewürzten — Diskussionsbeiträge schwer vermissen. — Er wurde an Weihnachten 1881 als Sohn eines Baumeisters in Büllach geboren und absolvierte die Schulen seines Heimatdorfes. Dann trat er in die Klosterschule zu Einsiedeln über und später ins Kollegium Schwyz. An der st. gallischen Lehramtsschule holte er sich das Patent und trat 1905 seine erste Lehrstelle in Schänis an. Schon ein Jahr später wurde er nach Gossau gewählt, wo er volle 31 Jahre als vorbildlicher Lehrer tätig war. Mit Feuereifer stellte er sich auch der gewerblichen Fortbildungsschule zur Verfügung, als diese 1920 obligatorisch erklärt wurde. — Ueber die Kantons Grenzen hinaus ist Egles Namen bekanntgeworden durch seine Lehrmittel in Muttersprache, Geschäftsaufsatz und Buchhaltung. Dass diese Arbeiten in der engern Heimat weniger Anerkennung finden konnten und auch seine Berufsarbeit zeitweiliger Verken- nung anheimfiel, bereitete dem ehrlich denkenden Menschen oft schwere Stunden; aber sein gesunder Optimismus half ihm immer wieder vorwärts, und im engern Freundeskreise blieb er nach wie vor der geistreiche Gesellschafter, der gern über Fragen der Literatur und Kunst, der Erziehung und Gewerbeschule debattierte. — Otto Egle hinterlässt nicht nur in seiner engern Familie, der er ein vorzüglicher Gatte und Vater war, sondern auch in Konferenzkreisen eine grosse Lücke. — Die Erde sei ihm leicht! S.

In der am 1. März im «Uhlen» in St. Gallen abgehaltenen Konferenz der Lehrer des Bezirkes St. Gallen gedachte der Vorsitzende, Herr Max Eberle, des hundertjährigen Bestandes der Konferenz. Herr Stadtbaumeister Trüdinger hielt einen von vielen Lichtbildern unterstützten Vortrag über «St. Gallen, eine Heimatschutzaufgabe». Der interessante Vortrag, der sich im zweiten Teile mit dem allmählichen, dem Antlitz der Heimat angepassten Umbau St. Gallens befasste, wurde lebhaft diskutiert. Da Herr Max Eberle infolge seiner Wahl zum Präsidenten des städtischen Lehrervereins (an Stelle des zurücktretenden, verdienten W. Baumgartner) vom Präsidium der Bezirkskonferenz und der Sektion St. Gallen des kantonalen Lehrervereins zurücktrat, wurde Herr Vorsteher E. Dürr mit diesem Doppelpräsidium betraut. In der Bibliothekskommission wurde der demissionierende Herr Dr. Ludin durch Herrn Reallehrer Natsch, Bürgli, ersetzt. Zum Vertreter des Schulhauses Talhof im städtischen Lehrerverein wurde Herr Dr. W. von Wartburg gewählt.

Flawil. Die obere Spezialkonferenz Untertoggenburg tagte unter der stellvertretenden Leitung von Walter Hensel in Degersheim und hörte ein Referat von Ernst Nüesch, Egg-Flawil, über die «Deutung der Handschrift», hauptsächlich angelehnt an Klages. Das ungeheure Gebiet der Graphologie und seine Bedeutung und Verwendung im Beurteilen der Menschen konnte natürlich im Rahmen der Veranstaltung nur angedeutet werden. — S.

Zürich.

Das kantonale Lehrerseminar in Küsnacht wird seiner diesjährigen Jahresschlussfeier am 20. März,

nachmittags 15.30 Uhr, eine musikalische Aufführung in der Kirche folgen lassen, deren Programm als Hauptnummer *Cherubinis Requiem in C-Moll* nennt. Das prachtvolle Werk wurde von Prof. Linder mit dem Gemischten Chor des Lehrerseminars gründlich vorbereitet, so dass die Aufführung allen Freunden guter Musik einen hohen Genuss verspricht. — Den Instrumentalpart hat in liebenswürdiger Weise eine Abteilung des Orchestervereins Zürich übernommen, während sich das Seminarorchester mit dem Vortrag einer Sinfonie von Manfredini an der Veranstaltung beteiligen wird. Möge unsere Bevölkerung diesem Konzert mit Interesse begegnen und durch zahlreichen Besuch der Veranstaltung dem Leiter und den Ausführenden ihren Dank für die Vermittlung grosser Meisterwerke bezeugen.

Schulkapitel Zürich. Die vier Teilkapitel tagten in gemeinsamer Versammlung unter dem gewandten neuen Präsidenten Otto Hager. — Es wurde mitgeteilt, dass sich im laufenden Jahre die Lehrerschaft auf Wunsch des Erziehungsrates mit der Frage der Förderung der Mundart zu befassen habe, indem bis Ende Februar 1938 kapitelweise Bericht zu erstatten sei. — In geheimer Abstimmung wurden als Vertreter der Volksschullehrerschaft in der Bezirksschulpflege (Visitationsbehörde) gewählt: Aline Rauch, Primarlehrerin, Ferdinand Kern, Primarlehrer, Walter Leuenberger, Primarlehrer, Jakob Ziegler, Primarlehrer, Jakob Haab, Sekundarlehrer und Fritz Rutishauser, Sekundarlehrer. Den zurücktretenden Bezirksschulpflegern, Sekundarlehrer Ernst Egli und den Primarlehrern Albert Heer und Jakob Keller, wurde der wärmste Dank für ihre Dienste ausgesprochen. — Zum Hauptgeschäft Neuauflage der Lehrmittel für Biblische Geschichte und Sittenlehre 4.—6. Klasse sprach in klarer, überzeugender Weise Primarlehrer Alfred Surber. Nach längerer Aussprache wurden seine Leitsätze mit allen gegen drei Stimmen angenommen. Sie lauten zusammengefasst: Die bisherigen Lehrmittel sollen durch neue ersetzt werden; darin ist der biblische Stoff zu vermehren und die ethischen Stoffe des zweiten Teils sind zu ersetzen durch moderne, dem Leben des Kindes nahestehende Geschichten. Die Ausarbeitung der Entwürfe für beide Teile soll getrennt durchgeführt werden. Das neue Lehrmittel ist durch äussere und innere Ausstattung zu einem frohen Jugendbuch zu gestalten. §

Schulkapitel Meilen. Es versammelte sich am 13. März im Wohlfahrtshaus Uetikon. Nach Erledigung interner Geschäfte ersetzte es durch Neuwahlen seine drei bisherigen Vertreter in der Bezirksschulpflege, welche das Kapitel sehr ungern ausscheiden sah, durch die Kollegen Otto Keller und Heinrich Reiser in Küsnacht, sowie Werner Spiess in Stäfa. Ehrung und Abschiedswort von Herrn Romann, Meilen, galten dem kürzlich heimgegangenen Veteranen Heinrich Meyer in Obermeilen.

Das Schwergewicht der Tagung lag auf dem Vortrag von Herrn Kunstmaler Aeppli, Uerikon, über *Ton und Farbe*. Was die Sprache im Begriff Farbton instinktsicher voraussetzt, und intuitive Menschen aller Zeiten geahnt haben, diesen Zusammenhang von Farbe und Ton enthüllte sich Aeppli als eine mathematisch berechenbare Entsprechung von chromatischer Tonleiter und Spektrum. Seine Berechnungen wurden durch zahlreiche Vorführungen am Spektrum veranschaulicht und durch meisterhafte Deutung Herrn K. Naters

am Flügel zum Erlebnis gestaltet. Wie in seinem kürzlich erschienenen Buch wies der Malerphilosoph auch in seinem Vortrag auf den geistigen Hintergrund von Farbe und Ton hin, auf dem sich der Kampf der kosmischen Urkräfte abspielt. Er schenkte dem Kapitel nicht nur Freude und Vertiefung der Erkenntnis, sondern auch Ehrfurcht vor dem Walten der Schöpfung.
F. St.

Das österreichische Lehrer- bildungsgesetz

Auf den 1. Juli 1937 tritt in Oesterreich ein Gesetz in Kraft, das die Ausbildung der Volksschullehrer und Lehrerinnen neu ordnet. Seine Geschichte ist lang, um so kürzer war seine Behandlung im Bundestag, schwer ist die Enttäuschung für unsere österreichischen Kollegen und vollständig falsch ist es, wenn der frühere Unterrichtsminister Richard Schmitz erklärte, durch die Annahme dieses Gesetzes werde eine jahrzehntelange Sehnsucht der Lehrerschaft erfüllt.

In den Verhandlungen vor dem Bundestag betonte Minister für Unterricht Dr. Pertner, dass das vorliegende Gesetz den Schlußstein der in den letzten drei Jahren getroffenen grundsätzlichen und fundamentalen Grundlagen für den Neuaufbau des österreichischen Unterrichtswesens bedeute, der es sich zur Aufgabe gestellt habe, die österreichische Schule im Geiste des neuen Staates umzugestalten. Anschliessend erklärte er: «Es erscheint mir geboten, diesen Tag, dem man wohl eine gewisse historische Bedeutung in der Entwicklung der aufbauenden Kulturpolitik des neuen Oesterreich beimessen kann, zum Anlass zu nehmen, um über den Gegenstand des eingebrachten Gesetzes hinaus einen kurzen Ueberblick über die Erneuerungsmassnahmen im österreichischen Unterrichtswesen seit der Begründung des neuen Staates durch Kanzler Dollfuß zu geben, ein Reformwerk, dessen Schöpfer und geistiger Träger der damalige Unterrichtsminister Dr. Schuschnigg war, ein Reformwerk wahrhaft österreichischen Geistes, *das mit seinen positiven, aufbauenden Zielsetzungen die negativen, zersetzenden Einflüsse der marxistischen Schulpolitik, wie sie in der sogenannten Glöckel'schen Schulreform erschreckend zum Ausdruck kamen, endgültig beseitigt durch eine wahre, verantwortungsbewusste Reform der österreichischen Schule in christlichem und vaterländischem Geiste.*»

Welcher Art ist nun der «neue» Geist, der das Lehrerbildungsgesetz durchdringt? Die Wünsche, die die österreichische Lehrerschaft an das Gesetz stellte, konzentrierten sich auf zwei Punkte. Der eine betraf die *Verstaatlichung* aller Einrichtungen der Lehrerbildung, der andere die *hochschulmässige* Ausbildung der Lehrer. Keine dieser beiden Forderungen wurde erfüllt, nicht einmal teilweise, im Gegenteil!

So bestimmt § 18 des Gesetzes:

1. Die vom Bunde erhaltenen Lehrerakademien sind öffentliche.
2. Im Burgenland sind auch die Lehrerakademien der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften sowie der Orden und Kongregationen der katholischen Kirche öffentliche Lehranstalten.
3. In den andern Ländern und der Stadt Wien kommen den von der katholischen Kirche, ihren Orden und Kongregationen unter Beobachtung der in Betracht kommenden schulpolitischen Bestimmungen errichteten und geführten Lehrerakademien auf die Dauer der Erfüllung dieser Voraussetzungen die Rechte einer öffentlichen Lehranstalt zu.

Der Staat gewährt mithin den Konfessionen noch mehr als bis anhin einen bestimmenden Einfluss auf die Ausbildung der Lehrer. Gegenwärtig sind von den 17 in Oesterreich bestehenden *Lehrerbildungsanstalten* 10 Bundesanstalten und 7 private, von den 19 *Lehrerinnenbildungsanstalten* 5 Bundesanstalten und 14 private. Nach dem neuen Gesetz werden jedoch sowohl die 7 privaten Lehrerbildungsanstalten als auch 13 von den 14 privaten Lehrerinnenbildungsanstalten ohne jede Bedingung das Öffentlichkeitsrecht erhalten, denn sie fallen unter die Bestimmungen des § 18. Private Lehrerakademien werden künftig nur solche Anstalten sein, die weder vom Bunde noch von kirchlicher Hand erhalten werden, und nur diese benötigen die ausdrückliche Genehmigung seitens des Unterrichtsministers. Anstatt die Errichtung von Lehrerakademien ausschliesslich dem Bunde vorzubehalten, werden die konfessionellen Anstalten von vorneherein den Bundesanstalten gleichgestellt. Doch geht die Einschränkung des staatlichen Einflusses noch weiter! Bisher hatte der Lehrer zwei Prüfungen abzulegen, die erste an der Anstalt (Reifeprüfung), die zweite vor einer staatlichen Kommission (Lehrbefähigungsprüfung). Nach dem neuen Gesetze fallen beide Prüfungen in eine zusammen, für die die Prüfungskommission ausschliesslich aus dem Lehrkörper der Anstalt gebildet wird. Somit fällt für die konfessionellen Lehrerakademien jede staatliche Mitwirkung weg, und ihr Lehrkörper verleiht selbständig und unkontrolliert sowohl die Reife als auch die Lehrbefähigung. Das neue Gesetz führt folglich nicht zur Verstaatlichung der Lehrerbildung *hin*, sondern von ihr *weg*. Das Konkordat trägt seine Früchte; merkwürdig bleibt immerhin, dass es gerade dem autoritären Staat vorbehalten war, seinen Einfluss auf die Lehrerbildung derart zu beschränken!

Ein Kapitel für sich bildet die Art, wie die Heranbildung der Lehrer festgelegt wird. Sie erfolgt in besonderen Anstalten, die den Namen Lehrerakademien führen.¹⁾

Die Studienzeit schliesst an das achte Schuljahr an und dauert 6 Jahre; die ersten vier Jahre dienen vornehmlich der Vermittlung einer höhern allgemeinen Bildung die beiden letzten Jahre vor allem der päd-

¹⁾ Als verbindliche Lehrgegenstände nennt das Gesetz: Religion, allgemeine Theorie und Geschichte der Pädagogik, Schulpraxis und Volksschulmethodik, Einführung in die Philosophie, pädagogische Psychologie und Jugendkunde, Schulhygiene, Schulrechtskunde, deutsche Sprache, lateinische Sprache, Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte, Physik und Chemie, Mathematik und geometrisches Zeichnen, Freihandzeichnen und Schriftpflege, Kurzschrift, Handarbeit, Gesang und Instrumentalmusik, Turnen (einschliesslich der vormilitärischen Ausbildung an den Akademien für Lehrer), Hauswirtschaft (an den Akademien für Lehrerinnen).

Im 5. und 6. Jahrgang tritt an Stelle von Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte, Physik und Chemie ein zusammenfassender vaterländischer Unterricht, der Heimat- und Vaterlandsgeschichte, ferner Staatsbürgerkunde und schliesslich Natur- und Kulturkunde der Heimat und des Vaterlandes umfasst. In kurzfristigen Sonderkursen werden die Studierenden mit den Grundzügen der Erziehung und des Unterrichtes anormaler Kinder, mit der Organisation und den Erziehungsaufgaben des Kindergartens und des Kinderhortes, mit den Aufgaben der Fortbildungsschule, den Grundfragen der Jugendfürsorge und der Berufsberatung und mit den Hauptaufgaben der freien Erwachsenenbildung bekannt gemacht.

An den Akademien für Lehrer kann auch Land- und Volkswirtschaftslehre eingeführt werden; auf die vormilitärische Ausbildung ist in allen in Betracht kommenden Fächern Bedacht zu nehmen; bei entsprechender Schülerzahl wird der Unterricht einer lebenden Fremdsprache als Fakultativfach geführt.

agogisch-didaktischen Ausbildung und der Formung der Persönlichkeit des Berufserziehers.

Von einer hochschulmässigen Ausbildung, wie sie die Lehrerschaft schon seit Jahren forderte, ist jedoch keine Rede — darüber kann auch das vornehm tönende Wort *Lehrerakademie* nicht hinwegtäuschen —; ja der Absolvent der sechs Jahre umfassenden Lehrerakademie erhält nicht einmal eine vollwertige Mittelschulreife, denn das Reife- und Lehrbefähigungszeugnis gibt nur das Recht zum Besuch der philosophischen Fakultät «in dem durch den Verordnungsweg bestimmten Ausmass.» Was also der Mittelschüler mit 18 Jahren erreicht, ist dem «Lehrerakademiker» mit 20 Jahren nicht zugänglich. Es ist ein schwacher Trost, wenn der Bundesminister für Unterricht ausführte, Oesterreich, das Land der Mitte und des Masses, gehe mit dieser Neuformung der Lehrerbildung einen massvollen Mittelweg, da es wohl eine wesentliche Verbesserung und zeitgemässe Ausgestaltung der Lehrerbildung vornehme, jedoch auf eine hochschulmässige Ausbildung der Lehrer verzichte. Als Ganzes bleibt das Gesetz sogar hinter den von der Lehrerschaft seinerzeit einstimmig abgelehnten Richtlinien aus dem Jahre 1927 zurück. Die deutsch-österreichische Lehrerzeitung, die auch in diesem Fall bei aller Berücksichtigung der durch die politische Lage gebotenen Zurückhaltung die Forderungen der Lehrerschaft unerschrocken vertrat, fasst ihr Urteil in die bitteren Worte: «Die Lehrerschaft war gefasst darauf, dass sie mit ihren beiden grundsätzlichen Forderungen nicht völlig durchdringt, aber diese Enttäuschung trifft sie hart und tief. Sie hat in ihrem Bestreben, für ihr Vaterland und für ihr Volk das Höchste zu erreichen, aus ihren Erfahrungen und Beobachtungen heraus, diese beiden grossen Forderungen mit voller Hingabe und mit Optimismus vertreten und nun steht sie vor einem Ende, das weder die Verstaatlichung, noch die hochschulmässige Gestaltung der Lehrerbildung bringt. Der Name Lehrerakademie ist kein Ersatz für das, was das Gesetz nicht gibt. *Mit diesem Gesetze muss die österreichische Lehrerschaft die grossen Wünsche und Forderungen hinsichtlich ihrer Berufsbildung begraben.*»

P.

Aus dem japanischen Schulwesen

(Ausstellung im Pestalozzianum)

Das Pestalozzianum verzeichnet unter seinen ausländischen Besuchern schon seit Jahren viele Japaner, für die der Beckenhof sehr oft den Abschluss einer Pilgerfahrt zu den Pestalozzistätten in der Schweiz bedeutet. Die Verehrung, die sie dem grossen Erzieher, seinem Werk und seiner Heimat entgegenbringen, ist tief und ernst und findet sichtbaren Ausdruck in der Uebermittlung von Bänden eines Pestalozziwerkes, das gegenwärtig in Japan herausgegeben wird und dort dem grössten Interesse begegnet. In jüngster Zeit ist ein anderes überraschendes Geschenk beim Pestalozzianum eingegangen, eine kleine *Pestalozzibüste*, das Werk eines japanischen Künstlers, namens Saburo Yoshida. Von den sechs nach dem Original erstellten Abgüssen ist einer für die Aufstellung im Pestalozzianum Zürich bestimmt worden, als ein Zeichen herzlichen Dankes an Heinrich Pestalozzi und sein unvergängliches Lebenswerk. Die Büste ist ein Geschenk japanischer Pestalozziverehrer, insbesondere der Herren Ihée Sakurai (Mitglied des House of Peers) in Takasaki City und Prof. Shin Osada von der kaiserlichen

Universität in Hiroshima. Der schweizerische Gesandte in Tokio, Herr W. Turnheer, hat für die Plastik einen geschmackvollen, echt japanischen Sockel gestiftet.

Prof. Shin Osada ist der Herausgeber eines sechsbändigen japanischen Pestalozzi-Werkes und gedenkt nächstes Jahr ein umfassendes Lebensbild Pestalozzis nach Heinrich Morfs Werk «Zur Biographie Pestalozzis» zu veröffentlichen. Die Universität Hiroshima besitzt ein Pestalozzizimmer mit einer Sammlung der Werke Pestalozzis in verschiedenen Ausgaben und einer Reihe von Pestalozzibildern. Die Sammlung, um die sich Herr K. Yanagisawa, Sekretär beim Auswärtigen Amt, besonders bemüht hat, wird dem Pestalozzianum bleibend zur Verfügung gestellt als Ausdruck der Verbundenheit Japans mit dem Menschenfreund vom Birrfeld.



Am 26. Februar ist dieser japanischen Büste Pestalozzis in einer bescheidenen Feier, zu der Vertreter der Schulbehörden und der verschiedenen Schulstufen geladen waren, ein Ehrenplatz angewiesen worden. Als Vertreter Japans war abgeordnet worden Herr M. Yamashita, Kanzler der Gesandtschaft in Bern, da Herr Minister Hotta, der japanische Gesandte, zur Zeit in Tokio weilt. Herr Erziehungsdirektor Hafner sprach das Eröffnungswort, stellte die beiden Welten im Westen und Osten, die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale ihrer Kulturen einander gegenüber und suchte die bei aller Gegensätzlichkeit bestehenden Berührungspunkte aufzuzeigen, die in der Erziehung der Jugend liegen, wo im Geiste Pestalozzis erzogen wird und das Erziehungswerk auf den Boden umfassender Liebe und Verständigung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk gestellt wird.

Die Feier bildete zugleich die Eröffnung einer Schau über das japanische Schulwesen. Der Dank für diese hübsche Anregung gebührt Herrn Prof. Dr. Stettbacher, dem Leiter des Pestalozzianums. Das Material für die Ausstellung (zusammengetragen vom Bureau für das japanische Auslandswerk in Tokio) wurde zunächst in Tokio gezeigt und hernach für die Zürcher Ausstellung zur Verfügung gestellt. Die Führung durch die Schau übernahm Herr Dr. Waser, der während einer Reihe von Jahren in Japan unterrichtet hat, die Schulverhältnisse des fernen Landes gründlich kennt und es daher verstand, mit seinem Wort eine lebendige Verbindung zwischen Schau und Schauenden zu schaffen. Graphische Darstellungen, Vergrößerungen von photographischen Aufnahmen moderner Schulgebäude, Bilder aus dem Schulbetrieb, Lehrmittel, Schriften, Handarbeiten und Zeichnungen fügen sich zu einem schönen Querschnitt durch die heutigen

Schulverhältnisse Japans. Die Schulorganisation stimmt weitgehend mit unsern Verhältnissen überein, das Obligatorium der Schulpflicht wird streng gehandhabt; neuzeitliche Schulhäuser in Tokio entstehen aus Beton und Eisen, wie bei uns, und die Turn- und Sportplätze sehen besonders gepflegt aus; denn die Ausbildung körperlicher Kraft und Gewandtheit sind auch heute noch das Hauptziel des Japanertums. Symbol dafür ist der Karpfen des Knabenfestes vom 5. Mai. Er verkörpert: Gesundheit, Kraft und Mut. — Prächtige Aufnahmen aus der Uebungsschule des Lehrerseminars in Tokio gewähren Einblicke in das tägliche Schulleben, zeigen die Kinder bei Spiel und Arbeit. Eine Abteilung belehrt über die Spezialklassen, in denen Blinde, Taubstumme und Krüppel unterrichtet und beschäftigt werden. Friese und grosse Schriftbilder (mit deutscher Uebersetzung) zieren die Wände, in den Vitrinen liegen japanische Ausgaben von Pestalozziwerken und Lehrmittel. Wir sehen, wie japanische Knaben und Mädchen mit der nämlichen Begeisterung Theater spielen wie die Kinder unserer Klassen. Zeichnungen und Handarbeiten aller Art zeugen für künstlerische und handwerkliche Geschicklichkeit. Eine Ausstellungsgruppe ist der Mädchenausbildung gewidmet, die besonderes Gewicht auf Erziehung zur Häuslichkeit legt, Kochen, Nähen und Blumenbinden mit grosser Liebe pflegt. Modelle altjapanischer Bauweise und ihre Wandlung zu neuzeitlichen Formen begegnen sicher allseitigem Interesse.

Nach dem Rundgang durch die Ausstellungsräume dankte der japanische Vertreter in seiner Muttersprache den Gästen für die Teilnahme an der Feier und für die liebevolle Gestaltung der Ausstellung. Mit wenigen Worten zeichnete er hierauf die Grundgedanken der japanischen Erziehung, die im kaiserlichen Rescript vom 10. Oktober 1890 festgehalten sind, wo der Urquell der Erziehung in der unverbrüchlichen Treue gegen den Herrscher, in der kindlichen Liebe zu den Eltern gesucht wird, das zur Pflege des Wissens und der Künste mahnt und die Vervollkommnung der sittlichen Kräfte fordert, über alles aber die Hingabe an das allgemeine Wohl stellt und als letztes Opfer den Tod für das Vaterland verlangt.

Ein herzlich empfundenes Dankeswort von Herrn Prof. Stettbacher schloss die eigenartige Pestalozzi-feier.

R. Zuppinger.

† Dr. Kaspar Fischer-Chevallier, Bern

Am 31. Januar verschied in Grindelwald, wo er mit seiner Institutsfamilie wie gewöhnlich die Wintermonate verbrachte, Herr Dr. Kaspar Fischer, gewesener Vorsteher der städtischen Töchterhandelsschule Bern und Besitzer und Leiter des Instituts Elfenau in Bern und Grindelwald. Der Verstorbene, der mit dem öffentlichen und privaten Schulwesen der Bundesstadt sowie seines Heimatkantons und der ganzen Schweiz eng verwachsen war und sich überhaupt für alle Strömungen der modernen Pädagogik lebhaft interessierte, verdient es, dass seiner an dieser Stelle besonders gedacht werde.

1901 wurde er an die Handelsabteilung der Städtischen Mädchenschule Bern gewählt. Er unterrichtete hauptsächlich Deutsch, Geschichte und Gesang, später auch Volkswirtschaft. Sein Unterricht zeichnete sich durch Einfachheit, Klarheit und jene innere Wärme aus, die allein den Weg zu der Seele des zu Erziehen-

den findet. 1908 verheiratete er sich mit Fräulein E. Chevallier aus Genf, die ihm in der Folge nicht nur eine treue Lebensgefährtin, sondern nach der Gründung des Töchterinstituts Elfenau vor allem auch eine wertvolle Mitarbeiterin in seinem neuen Lebenswerke wurde. Sie ermöglichte es ihm, seine Arbeit an der Töchterhandelsschule, zu deren Direktor er im Jahre 1911, nach deren Lostrennung von der Mädchenschule, gewählt wurde, noch bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1927, also während vollen 20 Jahren, fortzuführen. Während dieser Zeit der auf- und ausbauenden Arbeit war es Herrn Dr. Fischer vergönnt, seine reichen Gaben und Kenntnisse als Lehrer, Erzieher und Direktor in vollem Masse zur Geltung zu bringen. Und dabei war es ihm vor allem ein inneres Bedürfnis, der Jugend ein hilfsbereiter Freund und Berater, der Lehrerschaft ein verständnisvoller Mitarbeiter und Kollege zu sein. Seiner angeborenen Güte, seiner natürlichen Einfachheit und Bescheidenheit lagen jede unnötige Härte, jedes gemachte Imponieren fern.

Als er vor jetzt gerade zehn Jahren nach vollendetem Lebenswerk infolge seiner geschwächten Gesundheit sein Amt niederlegte, wohl um sich eines ruhigen und verdienten Lebensabends zu erfreuen, dachte er wohl kaum daran, dass ihm die Freude an der pädagogischen Pionierarbeit, aber auch die damit verbundene tägliche Sorge und Arbeit die so notwendige Entspannung und Ruhe nie in vollem Masse finden lassen würden. Sein ausgesprochenes Verantwortlichkeitsgefühl, sein reges Interesse an allem und besonders an seinem eigenen, von seiner trefflichen Gattin geleiteten Unternehmen, waren zu stark, um ihn je rasten oder rosten zu lassen. Auch schwere Schicksalsschläge, wie der plötzliche Tod eines hoffnungsvollen Sohnes, haben seinen starken Glauben, seinen gesunden Optimismus nie dauernd erschüttern können.

H. C. R. F.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung und Bibliothek sind über die Ostertage, 26. bis 29. März, geschlossen.

Damit sich die Lehrerschaft noch mit Anschauungsmaterial für die Examen versehen kann, bleibt die Bibliothek am Donnerstag, 25. März, bis 18 Uhr geöffnet.

Schulfunk

Dienstag, 23. März. *Schweizer Festspielmusik*. Als Abschluss des Winterprogrammes soll diese, von Dr. Eder in Basel bereitgestellte Schulfunksendung einführen in das Wesen der *schweizerischen Festspielmusik*.

Kurse

Schülerferienkurse in England.

Das Eidg. Departement des Innern übermittelt uns den Prospekt der *«The Au Pair and Interchange Association»* in London. Diese Gesellschaft veranstaltet von Mitte Juni bis Mitte September zwei- bis dreiwöchige, auf Wunsch auch längere Ferienkurse mit Ausflügen für ausländische Schüler und Schülerinnen. Standorte sind entweder Lowestoft an der Ostküste oder Lymington in der Nähe von Southampton an der Südküste. Der Preis, inbegriffen alle Ausflüge usw., beträgt für 3 Wochen £ 11 Sh. 11 im Juni und Juli, £ 10 Sh. 10 im August und September. Programme und nähere Auskünfte unter Angabe von Geschlecht und Alter durch die genannte Gesellschaft: Abford House, Victoria, London S. W. 1.

P. B.

Studienreise nach Süditalien.

Die Volkshochschule Zürich veranstaltet vom 3. bis 17. April eine Studienreise nach Neapel und Apulien mit einer mehrtägigen Autocar-Exkursion nach Apulien. Sie umfasst kunstgeschichtliche und archäologische Führungen und Vorträge, Hinweise auf Kulturgeschichte, Volksbräuche, Landschaft und Flora. Anmeldungen bis 6. März im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20.

Kleine Mitteilungen

Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund.

Bei Beginn des Jahres erinnert sich die Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund dankbar der Schulbehörden, der Lehrervereine, der Lehrerinnen- und Frauenvereine und der vielen Einzelpersonen, welche durch Bereitstellung von Geldmitteln, durch Bestellung und Abgabe des Blattes «Jugend und Weltfrieden» an Schüler zu dessen starker Verbreitung beigetragen haben.

Die etwas mehr als 45 000 Exemplare fanden so raschen Absatz, dass kaum ein kleiner Restbestand gerettet werden konnte, der dann auch keineswegs genügte, um den während des Jahres noch eingelaufenen Bestellungen entsprechen zu können. Hinsichtlich der verlangten Exemplare stehen der Zahl nach an erster Stelle die Kantone Zürich mit 15 400 Stück, Baselland mit 8000 Stück, Bern mit 6780 Stück.

Die Erziehungskommission der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung hat also mit der Herausgabe des Blattes «Jugend und Weltfrieden» einen erfreulichen Erfolg zu verzeichnen. Die Ereignisse lehren aber, dass dies alles nur ein Anfang für die Erziehung zum Frieden ist; denn wenn auch 45 000 deutschsprechende und 20 000 französischsprechende Schüler das Blatt erhalten haben, so ist damit doch erst ein kleiner Teil der schweizerischen Jugend erreicht worden.

Die Erziehungskommission der Schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund bittet daher die bisherigen Freunde des Blattes schon heute, dasselbe auch für den kommenden 18. Mai zu bestellen und ihm viele neue Interessenten zuzuführen. Die Herausgeber werden sich bemühen, allfälligen Wünschen für die Gestaltung des Blattes Rechnung zu tragen. Vereinten Anstrengungen müsste es gelingen, den Absatz des Blattes zu verdoppeln und auch die Tessiner Jugend durch eine Ausgabe in italienischer Sprache zu erreichen. W.

Vogelschutz und Schule.

Bei der Verwirklichung des Naturschutzgedankens leisten unsere Schulen einen verdankenswerten Dienst. So ist z. B. der Vogelschutz vielerorts zum integrierenden Bestandteil des Unterrichtes geworden. In Würdigung dieser Tatsache liess die Ornithologische Gesellschaft des Kantons Bern die vorzügliche, farbige Tabelle der einheimischen Vögel als Sonderausgabe zum ausserordentlich niedrigen Preise von Fr. 5.— in sämtlichen Schulen verbreiten. Die Tafel zeigt 56 Singvögel in natürlicher Grösse in vollkommener Farbenwiedergabe, dazu deutsche und lateinische Bezeichnung. Sie ist auf starker Leinwand aufgezogen und mit zwei Stäben zum Aufhängen versehen. Wir gedenken den Rest der Auflage nächstens zu liquidieren und geben die Tafel, solange Vorrat, auch ausserkantonalen Schulen zu den erwähnten Bedingungen ab.

Ornithologische Gesellschaft des Kantons Bern.

Vertrieb durch die Firma

W. Krebser & Co., Thun.

Heftumschläge des SVALUL.

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen stellt allen sich Interessierenden gratis *Muster sämtlicher Heftumschläge*, die für Obst, Süssmost, Milch, Honig und Vollbrot werben, zur Verfügung. Eine Reihe von *Lektionen* über das *tägliche Brot*, die seinerzeit in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienen, kann ebenfalls gratis bezogen werden. Mit besonderem Vergnügen wird das genannte Material an Lehrerkonferenzen und Lehrervereinigungen abgegeben, die es selbst

unter ihren Mitgliedern bekanntmachen und verteilen wollen. Man wende sich an den Landesvorstand des SVALUL, Kirchbühlweg 22, in Bern.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 21895

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung vom 13. März in Zürich.

1. Der Bericht der Rechnungsprüfungsstelle, welcher die ordnungsgemässe Führung der Bücher im abgelaufenen Jahr konstatiert, wird zur Kenntnis genommen und an die Delegiertenversammlung weitergeleitet.
2. Das vom Leitenden Ausschuss vorgelegte Budget für 1938 wird zuhanden der DV genehmigt.
3. Aussprache über die Leitsätze der Referenten zum Thema «Die staatsbürgerliche Erziehung der nachschulpflichtigen Jugend» am 26. Schweizerischen Lehrertag in Luzern.
4. Aufstellung von Nominationen für die Kantonalkommissionen zur Vorbereitung der Schweizerischen Landesausstellung 1939 und im besondern für das Fachgruppenkomitee «Volksschule».
5. Beratung der Vorschläge der Kommission für interkantonale Schulfragen betreffend den Verlag der «Schweizerischen Pädagogischen Schriften».
6. Die für weitere Bildfolgen des «Schweizerischen Schulwandbilderwerkes» notwendig werdenden Kommentare sollen im Verlag des SLV herausgegeben werden.
7. Mit Bedauern wird die Rücktrittserklärung des Herrn A. Lüscher, Zofingen, der während 11 Jahren dem ZV wertvolle Dienste geleistet hat, entgegengenommen. Die DV hat auf Beginn des Jahres 1938 eine Ersatzwahl vorzunehmen.
8. Nach Kenntnisnahme des Berichtes der aargauischen Regierung über die Verhältnisse in der Zwangserziehungsanstalt Aarburg (Vergl. SLZ, Nr. 11) beschliesst der ZV, vorerst die Behandlung des Berichtes im aargauischen Grossen Rat abzuwarten und auf die Angelegenheit erst wieder einzutreten, wenn von der Sektion Aargau des SLV ein diesbezüglicher Antrag gestellt wird.
9. Aussprache über die Nationale Aktionsgemeinschaft (NAG) und die «Richtlinienbewegung», im Anschluss an ein orientierendes Referat von Nationalrat O. Graf. An die Plenarkonferenz der NAG vom 20. März werden als Vertreter des SLV abgeordnet Zentralpräsident Prof. Dr. P. Boesch und Nationalrat O. Graf.
10. Einem gegenwärtig stellenlosen jungen Lehrer, dessen Eltern durch die Wirtschaftskrise in bedrängte Verhältnisse geraten sind, wird ein Darlehen aus dem Hilfsfonds von Fr. 2500.— gegen Hinterlage einer Lebensversicherungspolice gewährt.
11. Der ZV des SLV stimmt einem Antrag der Fibelkommission auf Drucklegung eines neuen, von Olga Meyer verfassten Heftes der Fibel A zu. H.

Bureauschluss.

Samstag, den 27. März 1937, bleiben die Bureaux des SLV geschlossen.

Leitender Ausschuss,
Redaktion und Krankenkasse.

embru**Schulmobiliar aus Stahlrohr****Embru-Werke A.-G. Rüti (Zch.)**

1475

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute**Grandson**

Neuenburgersee

Töchterpensionat „Les Marronniers“

Prof. A. Germiquet-Röthlisberger
Nachfolger von F. Schwaab-Vouga

Gründl. Erlernung der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer, Haushaltsunterricht u. Kochkurs, Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte: Gr. schatt. Garten, Seebäder, Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prosp. 1383

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung
• **Handelsdiplom** •

INSTITUT JUVENTUS ZÜRICH
Uraniastrasse 31-33
Telephon 57.793/94

Maturitätsvorbereit. Handelsdiplom
Abend-Gymnasium, Abend-Technikum
50 Fachlehrer

Université de Neuchâtel

QUATRE FACULTÉS:

Lettres avec Séminaire de français pour étrangers, délivrant, sans titre antérieur, un Certificat d'études françaises et un Diplôme pour l'enseignement du français.

Sciences avec l'enseignement préparant aux 1ers examens fédéraux de médecine, pharmacie, art dentaire et art vétérinaire.

Droit avec Section des sciences commerciales, économiques et sociales.

Théologie 1521

Semestre d'été 1937

Ouverture 19 avril — Clôture 15 juillet

2 cours de vacances
du 14 juillet au 2 septembre

Pour tous renseignements et envoi de programmes s'adresser au Secréariat de l'Université.

Individuelle Erziehung

auf allen Schulstufen bietet das
voralpine Landerziehungsheim f. Knaben
„**FELSENEG**“ **ZUGERBERG**

(Gegründet 1903) **Höhenaufenthalt ohne Unterbrechung der Studien.** Sämtl. Schulstufen. Interne staatl. **Diplome**; Handelsdiplom. Handelsmaturität. Ferienkurse.

**Sprachen- und Handelsschule
Schloss Mayenfels bei Pratteln**

Schüler von 10 bis 18 Jahren. Sorgfältige Erziehung. Vorbereitung auf alle höheren Klassen. Gelegenheit, gleichzeitig leicht und gründlich **Französisch** zu lernen. Prospekte gratis. (1522) Dir. Th. Jacobs.

Privatinstitut Friedheim Weinfelden

für geistig zurückgebliebene Kinder

Gründl. Unterricht. Familienleben.
Prospekt. 1283 E. Hotz.

Ecole d'études sociales pour femmes, Genève

Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'été: 18 avril — 2 juillet 1937.
Culture féminine générale. Formation professionnelle d'Assistants sociaux (protection de l'enfance, etc.), de Directrices d'Etablissements hospitaliers, Secrétaires, Bibliothécaires, Laborantines.
Pension et cours ménagers au Foyer de l'Ecole (villa avec jardin). 464
Progr. (50 cts) et renseignement rue Chs. Bonnet 6.

**Knabeninstitut
Alpina Champéry**
(Französch. Schweiz)

Rasche Erlernung der französischen Sprache. 1451

Vor- u. Realschule, Handelsabteilung.
Gymnastik. Sport und Körperbildung.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE

Cinq Facultés

Théologie, Droit, Médecine, Lettres, Sciences

Ecole des sciences sociales, politiques et consulaires. Ecole des Hautes Etudes commerciales. Ecole de pharmacie. Ecole de français moderne. Cours de vacances. Institut de police scientifique.

ÉCOLE D'INGÉNIEURS DE LAUSANNE

Laboratoire d'Electricité - Institut de Géodésie - Laboratoire d'Essais de Matériaux

Diplômes d'ingénieur-civil, d'ingénieur-mécanicien, d'ingénieur-électricien et d'ingénieur-chimiste. L'Ecole délivre aussi le grade de docteur en sciences techniques 1352

Pour renseignements et programmes s'adresser au Secréariat de l'Université, Palais de Rumine à Lausanne.

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1335
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Gesucht Pension

auf Ostern, für jungen, 16-jährigen franz. Schweizer, bei Lehrer welcher ihm Deutschstunden geben würde, als einzigen Pensionär. Kanton Zürich bevorzugt. Offerten in franz. Sprache mit Preis, alles inbegriffen, und Referenzen unter Q 4545 L an Publicitas, Lausanne. 1525 485



**Meister-
Violinen
Schüler-
Geigen
Repara-
turen
preis-
wert**

**Piano-
haus
Jecklin**

Pfauen Zürich

*Spezial-
Abteilung*

**J. E.
Züst's
Atelier
für
Geigen-
bau**

Bücherschau

Ernst Wütrich: *Deutsche Sprachschule* für die untern Klassen der Basler Gymnasien. 246 S. Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartements Basel. Leinen Fr. 3.35.

Um dieses Buch kann man die Basler beneiden. Es bietet eine gründliche Einführung in die Lautlehre, die Rechtschreibung, die Wort- und Satzlehre. Dabei will es, wie der Titel betont, in erster Linie eine Sprachschule sein, also ein Übungsbuch. Diesem Zweck entsprechend enthält es einen reichhaltigen Übungsteil mit Aufgaben, die geeignet sind, alle die vielen und verschiedenen Fehler, in die der Schüler beim mündlichen und schriftlichen Ausdruck verfällt, zu bekämpfen. Das Buch von Wütrich bietet wertvolle Anregungen zur Behandlung der Sprachlehre und wird auch von Lehrern an Sekundarschulen gerne zu Rate gezogen werden. Gr.

Gefasste Quellen. Neue Aufsätze, herausgegeben von Otto Berger. Verlag: Sauerländer & Co. 104 S. Leinen Fr. 2.70.

Otto Berger gibt im vor uns liegenden Bändchen eine Fortsetzung seines Aufsatzbuches «Gefasste Quellen» heraus, das im Jahre 1920 im gleichen Verlage erschienen ist. Während in dieser ersten Sammlung der Schüler im Mittelpunkt der Darstellung eigenes Erleben verarbeitet, steht er im neuen Büchlein unpersönlichen Stoffen gegenüber, von welchen er eine klare, anschauliche Schilderung zu geben sucht. Dieses zweite Bändchen enthält 53 Aufsätze von 21 Schülern im Alter von 14½ bis 16 Jahren. Es ist erstaunlich, mit welcher Genauigkeit Formen, Farben, Klänge, Dinge, Pflanzen, Tiere und Menschen beobachtet und mit welcher Sicherheit die sinnlichen Eindrücke in der sprachlichen Form festgehalten sind. Der Herausgeber verzichtet auf methodische Belehrungen, er verweist auf die Werke «Schneider, Deutscher Stil- und Aufsatzunterricht» und Rahn, «Die Schule des Schreibens», welche die Grundlage seines Aufsatzunterrichtes bilden. Das zweite Bändchen bildet keine Wiederholung des ersten, es bedeutet eine Weiterführung des persönlichen Aufsatzes zum Sachaufsatz. Dieser neue Band verdient eine weite Verbreitung unter den Lehrern, denn er eignet sich vorzüglich zum Vorlesen. Die musterhaften Schülerarbeiten werden anspornende Vorbilder sein. M. G.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Band 38. Verlag: Landesmuseum in Zürich, 1936. 18×26 cm. 320 S. 4 Hefte. Preis Fr. 10.—.

Aus der Fülle neuer Forschungsergebnisse werden hier besonders solche erwähnt, deren Stoffgebiet auch in der Volksschule Verwendung findet. Wie unser Herr Vereinspräsident, Prof. Dr. P. Boesch, seine Ferien zubringt, deutet dessen gründliche Untersuchung über schweizerische Glasgemälde in England an. — Kollegen, die in lokalgeschichtlicher Beziehung selbst handgreiflich tätig sind, seien nachdrücklich aufmerksam gemacht auf die ausserordentlich lehrreichen Grabungsberichte von Prof. Dr. O. Schluginhaufen und cand. phil. W. Wohler betreffend die gallische Ansiedelung bei der Gasfabrik in Basel, von Dr. P. Ammann über römische Baureste bei Leizburg und Dr. Chr. Simonett betreffend die neuesten Arbeiten in Vindonissa. — Freunde der Ortsnamenkunde finden im 2. Heft einen von Dr. J. Escher-Bürkli verfassten, interessanten Artikel über die Bezeichnung «Pfannenstiel». Hd.

W. Hühnerwadel: *Allgemeine Geschichte vom Wienerkongress bis zum Ausbruch des Weltkrieges*. II. Bd. 1871—1914. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Leinen Fr. 9.—.

Ein ganz vorzügliches Buch, das auch der Nichthistoriker mit hoher Befriedigung lesen wird. Der Verfasser zeichnet in meisterhaft formulierten Kapiteln die Geschichte der wichtigsten Staaten bis zum Ausbruch des Weltkrieges, den Sozialismus und die katholische Kirche. Der vorliegende Band ist die Fortsetzung des vor vier Jahren erschienenen, den Zeitabschnitt 1814 bis 1871 behandelnden ersten Teiles. In einem folgenden, abschließenden Buche wird dann die zwischenstaatliche Politik mit den zum Weltkrieg führenden Verwicklungen dargestellt werden. Auf die Fortsetzung darf man sich schon jetzt freuen. H.

Die Schweiz. Ein nationales Jahrbuch 1937. Herausgegeben von der Neuen Helvetischen Gesellschaft. 247 S. Selbstverlag der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Basel. Leinen Fr. 6.—.

Der Wunsch nach objektiver Orientierung über die geistigen Strömungen in unserer Heimat hat sich in den letzten Jahren immer mehr ausgeprägt. Diesem Bedürfnis kommt der vorliegende 8. Jahrgang in hervorragendem Masse entgegen. Anerkannte Fachleute behandeln in deutscher, französischer oder italienischer Sprache Gegenwartsfragen, die alle gleichermassen

das Interesse zu wecken vermögen. Dr. Weber steuert eine vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 reichende Jahreschronik bei, die eine leichte Orientierung über die Geschehnisse des vergangenen Jahres ermöglicht. Der schicke Band, dessen Anschaffung warm empfohlen werden kann, bildet eine Zierde für jeden Bücherschrank. H.

Dr. Hans Schwab: *Riechen seit 1825.* Die Entwicklungsvorgänge der Siedlung, aufgestellt auf Grund des vom Technischen Arbeitsdienst Basel ausgearbeiteten Planmaterials. 40 S., 6 Pläne. Verlag: Techn. Arbeitsdienst, Basel 1935.

Der Technische Arbeitsdienst Basel, der bereits wertvolle Unterlagen zum Studium des Baselbieter Bauernhauses und Planaufnahmen städtischer Kirchen geschaffen hat, legt hier eine sehr interessante und sorgfältige Siedlungsanalyse vor, aus der die bauliche Entwicklung eines Bauerndorfes zum Villenvorort klar hervorgeht. Die flüssig geschriebene Abhandlung ist vorzüglich illustriert und enthält ausser genauen Uebersichtsplänen eine Flurnamen- und eine Besitzkarte. Sie wird den Basler Kollegen im Heimatunterricht gute Dienste leisten, sei aber auch allen warm empfohlen, die sich um Haus- und Siedlungsforschung interessieren. H. E. K.

Adolf Lätt: *Lebendiger Geschichtsunterricht.* Schweizergeschichtliches Lesebuch, I. Teil: Von der Urzeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. 128 S. II. Teil: Von der Gründung der Eidgenossenschaft bis 1515. 128 S. Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich. Kart. je Fr. 2.50.

Diese in der Sammlung «Arbeitsbücher für Schweizer Schulen» erschienenen Hefte füllen eine Lücke aus, die mancher Lehrer im Geschichtsunterricht schmerzlich empfand. Sie sammeln aus guten Schriftstellern historische Stoffe, die geeignet sind, das Wort des Lehrers und die knappe Fassung der Leitfäden zu ergänzen. Entscheidende Ereignisse und Entwicklungsstufen werden anschaulich in Form einzelner geschlossener Bilder vor die Jugendseele gestellt. Daraus lassen sich die Kernpunkte, die das betreffende geschichtliche Arbeitsgebiet charakterisieren, erarbeiten. Zwei weitere Hefte werden in schneller Folge erscheinen: III. Teil 1515—1798 und IV. Teil 1798—1935. H.

K. Gutzwiller: *Hirtentum, Alpenwirtschaft und Handelsverkehr über die Alpen in der Pfahlbauzeit.* 39 S. Buchdruckerei H. Zimmermann, Waldshut. Es wankt der Grund, auf den man die Pfahlbauwissenschaft aufgebaut hat, schreibt der Verfasser. Für ihn ein Anreiz, sich mit den verschiedenen Hypothesen kritisch auseinanderzusetzen. Er befasst sich mit dem Charakter der Seeansiedelung, den frühesten Formen des Hirtentums, und geht den Handelstrassen nach, die schon damals Norden und Süden verbanden. Die fleissige Studie vermittelt wertvolle neue Gesichtspunkte und bildet zugleich eine treffliche Einführung in die Geschichte dieses rätselhaften Volkes, das vor 7000 Jahren seine Pfahlbauten aufschlug. H.

Prof. H. A. Schmid: *Die Wandgemälde im Festsaal des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein.* 102 S. Verlag: Huber & Co., A.-G., Frauenfeld. Geh. Fr. 5.—.

Einleitend schildert der namhafte Holbeinforscher kurz die Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters St. Georgen, das heute noch eines der am besten erhaltenen spätmittelalterlichen Baudenkmäler ist. Es befindet sich seit 1926 im Besitz der Gottfried-Keller-Stiftung, der Regierung des Kantons Schaffhausen sowie der Einwohnergemeinde Stein am Rhein und wurde durchgreifend renoviert. Hauptgegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden die Wandgemälde im prunkvollen Festsaal, der einst eine «elende Schütte» war, d. h. zeitweise zur Aufbewahrung von Korn oder altem Gerümpel dienen musste. Da bewundert man nun grossartige Historienbilder aus der Geschichte von Rom oder Karthago und dazwischen jene kulturgeschichtlich so bedeutsamen Jahrmarktszenen der Zurzacher Messe. Als Urheber der 1515—16 entstandenen erstgenannten Malereien gelten Thomas Schmid von Schaffhausen und Ambrosius Holbein, ein Bruder des bekannten Basler Meisters. Ihr Anteil an den einzelnen Arbeiten wird peinlich genau festgestellt, was auch für Laien sehr interessant und lehrreich ist. Das hervorragend ausgestattete und mit 62 Bildern geschmückte Buch sei den Kollegen am Rhein besonders empfohlen, dann aber auch allen andern, die sich etwa für Schulreisen nach diesem prachtvollen Städtchen und Kloster vorbereiten wollen. Hd.

Fritz Erb: *20 Jahre Pfadfinderkorps Stadt Zürich, 1916—1936.* 70 S. Zu beziehen beim Korps und bei Rascher, Zürich. Fr. 1.50.

«20 Jahre Kampf und Leben, Höhepunkte und Rückschläge, Siege und Niederlagen; im grossen gesehen: Wachsen und Ge-

deihen.» Zu dieser Kennzeichnung der bewegten Geschichte des K. St. Z. verdient Erwähnung, dass es allezeit echt schweizerisch eingestellt war, auch wenn der Schweizerische Pfadfinderbund etwa politischen und weltanschaulichen Zeitströmungen erlag. Die Denkschrift ist flott geschrieben und ansprechend illustriert. Sie unterrichtet uns über die innere und äussere Entwicklung der Bewegung, über Hütten- und Lagerleben, über die Verdienste der Führer, über grundsätzliche Fragen und vieles mehr. Den Lehrer lässt sie erkennen, wie ausserhalb der Schulstube und des Elternhauses bedeutende und vielseitig bildende Kräfte am Werke sind, die unsere Jugend mitreissen und für das Leben stählen.

Oberstlt. Albin Bracher: *Solothurn und die Grenzbesetzung 1914–1918.* Verlag: Buchdruckerei W. Habegger, Derendingen. 336 S. Leinen Fr. 7.—.

Dieses prächtige und solid ausgestattete Soldatenbuch ist ähnlich wie jenes von der schweizerischen Grenzbesetzung, das 1933 im Verlag Rentsch herauskam. Weil es sich aber nur mit den Truppen eines einzelnen Kantons befasst, konnte hier noch viel mehr Stoff verarbeitet werden. Er stammt hauptsächlich aus militärischen oder privaten Tagebüchern, amtlichen Dokumenten, Verzeichnissen, Befehlen, Rapporten, Kompagnie- und Bataillonschroniken, Ansprachen, Zeitungen, Briefen oder persönlichen Erinnerungen. Der Herausgeber machte den Aktivdienst als Offizier mit, was sich in seinem Buch vorteilhaft auswirkte. Bei den Artikelschreibern sind in demokratischer Weise verschiedene Grade und Stände vertreten. Da berichten diese wackern Solothurner ihre Erlebnisse aus dem bewegten Zeitraum von der Mobilisation an bis zum Generalstreik des Jahres 1918. Wer, wie der Schreiber, damals auch bei der «Spritze» war, liest das mit zunehmendem Vergnügen und fühlt aufs neue, wie jener Dienst einen positiv beeinflusste. Auch hier überwiegen natürlich die fröhlichen Erinnerungen, welche oft in köstlichen Mundartproben, gemütlichen Versen oder saftigen Spässen zur Darstellung kommen. Jene von den Truppen dieses Kantons bezogenen Orte im Jura, Tessin oder am Rhein sind ja allen Aktiven aus andern Gegenden ebenfalls wohl bekannt, so dass Brachers Buch nicht nur lokalen, sondern wirklich eidgenössischen Wert hat. Es ist zudem ein netter Beitrag zur Landeskunde und kann teilweise im Geographieunterricht verwendet werden, besonders in bezug auf die 151 prächtigen Photographien und 28 Zeichnungen. Man wird die Solothurner vielenorts um ihr eigenes Grenzsetzungsbuch beneiden. Es sei aber auch allen andern alten Troupiers warm empfohlen. *Hd.*

Gustav Strickler, Wetzikon: *Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland.* 98 S. mit vielen Photographien. Verlag des Verfassers. Brosch.

Das Zürcher Oberland hat Männer hervorgebracht, auf die es mit Recht stolz sein kann. Erinnern wir an den Sängervater Nägeli, den Eisenbahnkönig Guyer-Zeller, den Musterbauer Klein Jogg, den Historiker Dr. G. J. Peter, die Regierungsräte Stössel und Ottiker. Sie und viele andere verdienen es, dass ihrer Tätigkeit ehrend gedacht werde. G. Strickler hat ihnen mit der vorliegenden Arbeit ein Denkmal gesetzt, das auch ihm, dem verdienten Geschichtsschreiber Grüningens, zur Ehre gereicht. *G.*

Bruno Humm: *Volksschule und Gesellschaft im Kanton Zürich.* Die geschichtliche Entwicklung ihrer Wechselbeziehung von der Regeneration bis zur Gegenwart. 207 S. Verlag: Buchdruckerei Dr. J. Weiss, Affoltern a. A. Brosch. Fr. 4.—.

Der Aufbau dieser Arbeit ist ausserordentlich originell. Der Verfasser teilt die letzten hundert Jahre in fünf Abschnitte: Regeneration, Septemberherrschaft, Blütezeit des Liberalismus, demokratische Epoche und soziale Epoche. Für jede zeichnet er das Verhältnis der Schule zu den fünf wesentlichen Gesellschaftsorganisationen Staat, politische Partei, Kirche, Gemeinde und Familie. Wenn auch dieses System auf die Darstellung einen gewissen Zwang ausübt, bietet sie doch unmittelbare Vergleichsmöglichkeiten, die sehr willkommen sind. Mit der vorliegenden Arbeit, die durch das reiche Literaturverzeichnis, die vorbildliche Sprache und die gute drucktechnische Ausstattung noch gewinnt, schenkte uns Dr. Humm einen wertvollen Beitrag zur zürcherischen Schulgeschichte. *-r.*

Octave Aubry: *Sankt Helena. Die Gefangenschaft Napoleons.* 376 S. mit 16 Bildtafeln. — *Der Tod des Kaisers.* 416 S. mit 14 Bildtafeln. — Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Zürich. Jeder Band brosch. Fr. 7.50, Leinen Fr. 9.50.

Die Gefangenschaft und der Tod des Kaisers haben die Menschen immer wieder gefesselt und wie mit einer magischen Kraft angezogen. Riesengross ist denn auch die Literatur, die sich mit den letzten Jahren und dem Sterben Napoleons befasst, aber keine Darstellung vermochte diese Tragödie so eindrucks-

voll wiederzugeben, wie die von dramatischer Spannung erfüllte Schilderung Octave Aubrys. Er hat Napoleon durchaus nicht als Idealgestalt geschildert, wie er überhaupt viele Legenden über St. Helena zunichte macht. Er zeigt uns den Mann des Schicksals, den Kämpfer und Dulder, den Menschen, der bis zum letzten Atemzug nicht vergessen kann, wer er gewesen ist und welchen Stempel sein Genius Frankreich und Europa aufgedrückt hat. Aubrys St. Helena muss man gelesen haben. Die sorgfältig ausgeführten Illustrationen, die buchtechnisch hervorragende Ausstattung stellen auch dem rührigen Verlage das beste Zeugnis aus. *G.*

Fenigstein und Stauber: *Aus dem Leben.* Französische Grammatik und Lesebuch. 163 S. Verlag des Schweizerischen Kaufm. Vereins. Geb. Fr. 4.—.

Das Buch zeigt auf den ersten Blick, dass es aus der Praxis herausgeschrieben wurde und vornehmlich praktischen Zwecken dienen will. Es wählt den Stoff aus den Ereignissen des Alltags und aus dem allgemein Wissenswertem. Der sprachlichen Formulierung wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, lobend zu erwähnen ist auch die sorgfältige Darstellung der Grammatik. Gegenüber früheren Auflagen bringt die vorliegende dritte Auflage eine starke Vermehrung der Uebungssätze, die gebräuchlichen Redewendungen sind in Gesprächen zusammengezogen und die längeren Lesestücke in einem besonderen Abschnitt vereinigt. Das Buch wird Lehrern und Schülern Freude bereiten. *Fr.*

Ugo Foscolo Sguazzini: *Handbuch der italienischen und deutschen Umgangssprache.* 280 S. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin. Leinen RM. 3.—.

Das vorliegende Buch ist kein Lehrbuch, sondern eine Hilfe für denjenigen, der bereits bis zu einem gewissen Grade die italienische Sprache beherrscht. Es vermittelt dem Südländer einen Schatz von Wörtern und Redewendungen aus den verschiedensten Gebieten des täglichen Lebens. Was Sguazzinis Konversationsbuch von ähnlichen Veröffentlichungen auszeichnet, ist die Reichhaltigkeit und die Korrektheit sowohl des grundlegenden italienischen Textes als auch der deutschen Uebersetzung. Was an Wünschen für eine zweite Auflage anzubringen wäre, ist eine häufigere Verwendung der Akzente und vor allem die stete Bezeichnung der geschlossenen und offenen Vokale sowie der stimmhaften und stimmlosen s und z.

Giovanni Stubbe: *Grammaire italienne.* Librairie Payot, Lausanne. Fr. 5.50.

Diese für französisch Sprechende berechnete Sprachlehre zeichnet sich durch den klaren Aufbau aus. Sie vermittelt in 182 Paragraphen die elementare Grammatik und einen bedeutenden Wortschatz. Der sichern Erlernung der Grammatik dienen auch die Uebungen, hingegen fehlen zusammenhängende Texte erzählender Art. Ganz besondere Aufmerksamkeit widmet der Verfasser der Aussprache. Sorgfältige Akzentbezeichnungen, die ständig durchgeführte Unterscheidung von offenen und geschlossenen e und o und die durch besondere Drucktypen hervorgehobenen stimmhaften und stimmlosen s und z vermitteln dem gewissenhaften Benützer des Buches eine korrekte Aussprache. Das Werk kann auch von Deutschsprechenden mit Vorteil verwendet werden. *F.*

Chomm mit, mer wend üs freue! Gedichtli, Gspröch und Gschichtli i Sanggaller Mundart.

Was man sich seit langem wünschte, hier ist es in Erfüllung gegangen: Die St. Galler Mütter und Lehrerinnen haben in der einheimischen Mundart Texte, die sie mit den Kindern lesen, aus denen sie memorieren und aufsagen lassen können zu aller Lust. Aber auch die höheren Schulen sind überaus froh über die neue Publikation, auch ihnen fehlte bisher das einheimische Beispiel, wenn sie ihre Schüler zum Mundart-Schrifttum führen wollten. Da musste immer exemplifiziert werden mit Einsiedeln und seinem Meinrad Lienert, mit dem Thurgau und Huggenberger, mit Basel oder dem reichen Bern usw. An gedruckten Texten kursierte in St. Galler Sprache hingegen nur wenig; das lebenswürdige Bändchen von Traugott Schmid, des jüngst verstorbenen Ständerat Schöbi, Ernte aus seinen journalistischen Gelegenheitsgedichten, einiges von W. J. Guggenheim. Heimlich freilich hatten Lehrerinnen aus der Stadt sich umgetan und für den Gebrauch in ihren Klassen sich kleine Sammlungen im Verborgenen gewachsener Gedichte und Geschichtlein zugelegt. Professor Hilty von der Kantonsschule hatte nun den glücklichen Einfall und das grosse Verdienst, diese heimlichen Quellen zu fassen und ihnen weitere Wasserlein zuzuführen zu einer kräftigen Ader, an der sich nun jedermann mit Freude erlaben kann. Der Verlag Fehr, St. Gallen, hat dem Ganzen eine schmucke Ausstattung gegeben. (Preis Fr. 3.25.)

Die Sammlung ist als ein Anfang gedacht, deshalb und mit Rücksicht auf den Umfang beschränkte sich der Herausgeber in seiner Auswahl auf das Gebiet der Stadt und auf den Zug Goldach-Rorschach einerseits, Flawil-Wil anderseits. Die Anordnung geschah aber nicht nach geographischen Gesichtspunkten, sondern zweckmässig nach Erlebniskreisen: Jahreszeiten, Festtage, «Tierli», «I dr Schuel» usw., um auszuklingen in einer besinnlichen Gruppe: «Vo Gloggeglüüt und stille Stonde». — Freilich, nicht alles, was gereimt ist, ist auch gedichtet; aber sehr viele Stücke erfüllen uns mit Stolz und Freude über den hohen Grad literarischen Geschmacks in unserem Volk, über die Liebe zu Heimat, Sprache und Dichtung und über die unzweifelhafte künstlerische Begabung, die da unter nur lokal bekannten Namen zu uns sprechen. Besondere Erwähnung verdienen die Prosa-Erzählungen, beispielsweise «Wie 's Gretli zumene Schlette choo ischt» oder «Mis Alissli». Da wird das Erbe jenes gemütvollen Realismus, wie er unsere Schweizerische Literatur seit Pestalozzi, Gotthelf, Keller, Johanna Spyri, Lienert, Federer usw. auszeichnet, sehr würdig verwaltet und weitergegeben. Und es darf trotz der «Ueber-die-Schulter-Bemerkung» in Ermatingers Literaturgeschichte ruhig und mit Freude festgehalten werden, dass vom Schönsten durch Lehrer und Lehrerfamilien dazu beigeleitet wurde. Vor der Leistung dieser etwa dreissig Autoren aus verhältnismässig kleinem Einzugsgebiet verstumme auch das Gejammer über die sog. Vermaterialisierung und seelische Verarmung unseres Volkes.

Aus natürlichen Gemeinschaften, Familie und Schulklasse, gewachsen und für solche bestimmt, hat die Sammlung alle Aussicht, ein rechtes Volksbuch zu werden. Dank allen, die daran gearbeitet haben. P. M.

Vom Sinn der Arbeit. In diesem Büchlein, das im Rotapfel-Verlag erschienen ist, setzt sich Universitätsprofessor Dr. Hanselmann in eingehender und klar verständlicher Weise mit denjenigen menschlichen Leiden auseinander, die ihre Wurzel im Arbeitsschicksal haben. Das ist das Grosse an diesem Büchlein, dass es nicht nur Trost bringt, sondern tatkräftig helfen will, indem es den in der Arbeit Leidenden durch die Erhellung des wirklichen Sinns der Arbeit gangbare Wege zur Ueberwindung des Leidens weist. Ueberzeugend wird nachgewiesen, wie die Arbeit, und zwar jegliche Arbeit, wenn sie richtig getan wird, den Menschen zufrieden und glücklich machen kann. Aber die Arbeit, das gehört zu ihrem Wesen, muss erst wehe tun, bevor sie zur Wohltat werden kann. Darum soll schon die Arbeit, die wir aus erzieherischen Gründen vom Kinde verlangen, nicht überdüht werden durch Süßigkeiten, die doch nicht in ihr liegen. Auch dem Immergeschäftigen, der ohne Arbeit nicht leben könnte, werden die Gefahren aufgedeckt und gezeigt, dass er nicht nur vor seinem eigenen Leben flieht, sondern auch das Leben derer erschwert, die mit ihm umgehen müssen. Im ganzen Büchlein tritt uns eine weise erzieherische Wegführung entgegen, wie sie nur ein mit den menschlichen Leiden eng verbundener Gelehrter von Rang zu geben vermag. — Das Büchlein verdient einen grossen Leserkreis. N. Freitag, Altwaisenvater.

Dr. Alfred Kühn: Grundriss der allgemeinen Zoologie. Verlag: Georg Thieme, Leipzig 1936. 272 S., Quart. Brosch. RM. 9.80.

Wenn auch schon gute Lehrbücher, die im modernen Sinn der Zoologie geschrieben sind, auf dem Markt erschienen, so ist besonders der Sekundarlehrer froh um eine übersichtliche Zusammenstellung der Ergebnisse moderner und älterer Forschung. Wie rasch ein Lehrbuch veralten kann, zeigt uns der fast überstürzte Fortschritt der Entwicklungsphysiologie in den letzten 20 Jahren. Die ganze Betonung der Leistungen der Tiere ist sehr begrüssenswert. Die vielen klaren, halbschematischen Figuren sind für den Zoologieunterricht eine sehr willkommene Anregung. Besonders das vergleichende Nebeneinanderstellen der Organe, das auch auf der gehobenen Volksschule getan werden kann, wird durch wertvolle Figuren veranschaulicht. Im übrigen bietet das Buch jedem Lehrer viel Anregung, wenn auch die Formenübersicht naturnotwendig recht knapp gehalten werden musste. H. Weber.

Hugo Wyss: Praktische Elektrotechnik. 278 S. und 200 Textbilder. Verlag: Rascher, Zürich und Leipzig 1936. Geb. Fr. 6.80.

Nach dem Untertitel ist dieses Buch für Betriebsleiter, Werkführer, Mechaniker, Installateure usw. gedacht. Es ist indes auch in der Hand des Lehrers eine wertvolle Ergänzung zu seinen mehr theoretisch und schulmässig eingestellten Lehrmitteln, da es in Wort und Bild die Anwendungsgebiete der Elektrizitätslehre trefflich erschliesst. Die Sprache ist leicht verständlich; die vielen Bilder in ihrer meist schematischen Art sind klar und aufschlussreich. Für die 3. Auflage hat der Verfasser, ent-

sprechend dem Stand der Technik, die meisten Kapitel umgearbeitet, ohne jedoch den Charakter des Buches und seine bewährte Anlage zu ändern. -u-

Eugen Knupp: Physik der elektrischen Schwingungen.

Das Buch wählt aus der modernen Physik die Kapitel aus, die für das Verständnis der elektrischen Schwingungen notwendig sind, und führt ein zum Aufbau eines Radioempfängers. Die Darstellung wird dadurch so leichtfasslich und übersichtlich, weil sie immer von bestimmten Verhältnissen ausgeht und nicht zu allgemein wird. Den Versuchen liegen klare Apparate zugrunde und die Versuchsergebnisse sind sicher zu erreichen. Die Apparatur knüpft weitgehend an eine schon in vielen Schulen eingeführte Apparatur an und erweitert sie durch neue Einheiten, die auf alle methodischen Anforderungen volle Rücksicht nehmen. Die Beschreibung der Versuche und die bildliche Darstellung sind so gut, dass sich jeder Lehrer rasch einarbeiten kann. Leider ist es nicht möglich, hier einige Proben der knappen, klaren Darstellung und der guten Veranschaulichung zu geben. Wer sich selber in das Gebiet der elektrischen Schwingungen einarbeiten will oder eine Versuchsanleitung für den Unterricht sucht, nimmt mit Vorteil das Werk unseres Kollegen zu Hand. (Bezug: Eugen Knupp, Sekundarlehrer, Romanshorn.) P. H.

Paul Steinmann: Dem will er seine Wunder weisen. Ein Buch, das jungen Menschen den Weg zur Natur zeigen soll. 140 S. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Leinen.

In 14 Kapiteln führt uns der Verfasser in das reiche Leben hinein, das uns umgibt. Er begleitet uns zu den kleinen Säugern, den Vögeln, Schlangen und Echsen, er weiss uns für Amphibien und Fische zu interessieren, er gibt Anweisungen über Raupenzucht und Puppenpflege, dann wieder erzählt er von Forscherfreuden junger Entomologen, gibt Anweisungen über die Behandlung der Aquarien und dabei versteht er, jung und alt zu fesseln, das Interesse für alles zu wecken, was da krecht und fliegt. Sein Buch verdient, dass es jeder Sekundarschüler in die Hand nimmt und sich von ihm zu eigenen Entdeckungsfahrten anregen lässt. B.

Walter Lietzmann: Lustiges und Merkwürdiges von Zahlen und Formen. I. Heft: Allerlei Unterhaltungsmathematik. II. Heft: Von den Zahlen. III. Heft: Von den geometrischen Formen. Je 104 Seiten mit vielen Figuren und Tafeln. Verlag: Ferdinand Hirt, Breslau. Kart. je RM. 2.85.

Die drei Hefte bieten die Mathematik in einer Form, die auch dem schwachen Rechner gefallen mag, von den vier einfachen Spezies bis zur Wahrscheinlichkeitsrechnung und der vierdimensionalen Geometrie. Manches erinnert an die eigene Schulzeit. «Was ist eine Gerade?» wird z. B. gefragt. Die Antwort lautet: «Ein fortgelaufener Punkt.» Lietzmann hat eine besondere Gabe, mathematische Probleme interessant zu gestalten. Er lässt unbekannte Zahlen erraten, gibt Schnellrechenmethoden, nennt Trugschlüsse und andere Fehler, stellt Streichholzaufgaben usw. Wer seinen Schülern gelegentlich eine vergnügte Rechenstunde bereiten will, greife zu den drei Heften; er wird selbst die grösste Freude daran finden. M.

Jacques Stussy: Mit dem Faltboot nach Abessinien. 205 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Leinen Fr. 8.50.

Auf Inn und Donau, längs der Schwarzmeerküste, in Abessinien auf dem Suaissee und Bulbulfluss sowie auf einem siedenden Wasser haltenden See verfolgen wir den Verfasser mit seinem Kameraden auf der Faltbootfahrt. Sonst benützen die beiden Schweizer Schleppboot, Dampfer, Eisenbahn, Auto, Maultier und Pferd, um auf ihrer 15 Monate dauernden Reise die interessantesten Stellen mit Photo- und Kinoapparat festzuhalten. 115 Bilder geben Kunde vom Geschauten und Erlebten. Am ausführlichsten werden die Sitten und Gebräuche der Arussi und Sidamo aus der See- und Berggegend südlich von Addis Abeba geschildert. Wir lernen auch das Leben deutscher Pflanzler in diesen Gegenden kennen und stossen sogar mit Mittelholzer zusammen. Ueber die Quellgebiete der Nebenflüsse des Webi Schebeli gelangt die kleine Karawane oberhalb Harrar an der Eisenbahnlinie zum Kulturstreifen Abessiniens zurück. Die Reise erfolgte 1933/34 und führte in ihrem südlichsten Teil durch Gebiete, die Italien erst im zweiten Kriegsjahr besetzen konnte. Hbb.

Paul Boettcher: Das Tessintal. 283 S. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 10.—

Diese umfassende Monographie, nach dem Untertitel ein «Versuch einer länderkundlichen Darstellung», verbreitet sich über die physische, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des schweizerischen Tessintales. Sie ist flüssig und anschaulich geschrieben und bietet ausser erwünschten Zusammenfassungen

viele wissenswerte Einzelheiten, namentlich über die Morphologie, das Klima und die Alpwirtschaft sowie in geschichtlichen Betrachtungen. Zu wenig vertieft und mit Oberflächlichkeiten und Fehlern behaftet ist das Kapitel über das Pflanzenleben. Von den zahlreichen, gut gewählten Bildern sind viele Autotypen leider etwas flau reproduziert. *Frr.*

Hans Schmid: *Wallis*, ein Wanderbuch. 165 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Leinen.

«Wenn ich, zerfallen mit mir selbst und mit allen meinen Mitmenschen, weder ein noch aus wüsste, mit Stock und Rucksack zöge ich aus ins Wallis, um in herber Bergluft zu gesunden!» So sagte ich mir — und das hat mit seinem Wanderbuch Hans Schmid getan. Mit offenem Sinn für alles Schöne und Bodenständige durchwandern wir an seiner Seite die erhabene Bergwelt und möchten mit Gottfried Keller sagen: «Trinkt, oh Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluss der Welt!» *H. K.*

Wanderatlas der Zürcher Illustrierten, Nr. 9a: Chur. 80 S. mit 7 Karten. Verlag: Conzett & Huber, Zürich. Leinen Fr. 4.—.

In der vorbildlichen Wanderatlas-Serie nimmt der Band Chur eine besondere Stellung ein. Wir werden zum erstenmal tiefer in die Alpen hineingeführt. Wenn schon in den das Mittelland behandelnden Bänden die beigegebenen Karten immer wieder das Entzücken des Reiselustigen bilden, so sind für das Churer Wandergebiet die dem Siegfried-Atlas entnommenen Blätter erst recht willkommen. Der neue Atlas umfasst das Oberland bis Truns, Flims, die Herrschaft, Ragaz, das Domleschg, die Lenzerheide und Arosa. 50 Routenbeschreibungen mit mancherlei Varianten machen Einheimische und Fremde auf die vielen Wanderungen und Touren aufmerksam, die von der rätischen Hauptstadt aus unternommen werden können. —i.

K. Bartling: *Kultur- und Wirtschafts-Erdkunde*. Kleine Ausgabe. 271 S. Verlag: List & von Bressendorf, Leipzig. Brosch. RM. 2.60.

Dieses Lehrmittel, für Wirtschaftsschulen, Beamenschulen und verwandte Lehranstalten bestimmt, ist mit der 17. Auflage völlig umgearbeitet worden: Es ist in den Dienst «einer neuen, einheitlichen Weltanschauung, des Nationalsozialismus» getreten. «Wir haben klar erkannt», heisst es im Vorwort, «dass ... das völkische und staatliche Dasein in rassischen und räumlichen Grundwirklichkeiten wurzelt, dass Kultur und Wirtschaft aus Blut und Boden erwachsen und aus diesem Wesensgrunde heraus begriffen werden müssen.» Diese neue Einstellung bestimmt weitgehend den Aufbau und Gehalt des Buches; denn «im kultur- und wirtschaftserdkundlichen Unterricht können und wollen wir nicht auf die Politik verzichten». Trotzdem, ja gerade deshalb ist das Buch in seiner Art lehrreich, gewährt es doch tiefste Einblicke in die Denkweise und Tendenzen des nationalsozialistischen geeichten Geographen. Zudem ist das Buch durch seinen Sachgehalt, die methodische Gliederung und die über 100 klaren Kartenskizzen und graphischen Darstellungen ein wertvolles Lehrmittel. Es kann sich jedoch nur für den wirklich unabhängig urteilenden schweizerischen Lehrer eignen; denn wir begegnen einer Menge Darstellungen, Hinweisen und Begriffen, die uns nicht in den Kopf wollen. Ich nenne z. B. den Begriff «Deutschland», zu dem ausser dem «Deutschen Reich» (was nicht dasselbe ist!) die «entrissenen Gebiete» Oesterreich, Sudetendeutschland, deutsche Schweiz, Luxemburg, Flämisch-Belgien und die Niederlande gehören (S. 3). Die Darstellung der Schweiz ist, von wenigen Unebenheiten abgesehen, durchaus korrekt und anerkennenswert wohlwollend. Stossend für uns wirkt immerhin, dass die Bevölkerung aus Deutschen, Franzosen und Italienern zusammengesetzt sein soll. *Frr.*

A. Attenhofer: *Ruf in die Zeit*. Rudolf Moham, Verlag, Chur. Nicht alle, die in unsere Zeit hineinrufen, belehrend oder beschwörend, sind berufen dazu. Attenhofer ist es. Der in Chur lebende und wirkende Gelehrte und Schriftsteller hat sich in Vorträgen, Aufsätzen, kleinern und grössern Schriften, in Gedichtbänden über erstaunlich vielseitiges und gründliches Wissen und als Lyriker von eigenster Prägung ausgewiesen. Nur zwei seiner Bücher seien bei dieser Gelegenheit nochmals genannt, die bei Schuler in Chur erschienene «Logik» und der 1923 aufgelegte Gedichtband «Letzte Torheit», der m. E. zum schönsten gehört, was in den letzten Jahren an Schweizer Gedichtbüchern herausgekommen ist. Das vorliegende kleine Buch sammelt Aufsätze Attenhofers aus den Jahren 1919 bis 1935 mannigfaltigen Inhaltes: über Wesen und Bedeutung der Kritik, über geistige Modeströmungen, Rhetorik, Theaterspielen auf dem Lande, Volksbildung usw. Fast die Hälfte der Aufsätze packt das Thema Bildung an, und die Forderung, die immer wieder aufgestellte und immer neuformulierte Forderung, Exaktheit, Gründlichkeit

und Sauberkeit des Denkens anzustreben, hält die Buntheit der gesammelten Carben zusammen. Die Kompassrichtung und wohl auch bittere Erfahrungen brachten es mit sich, dass manches polemisch gehalten ist. Ich persönlich bedaure das, um so mehr, als das Buch der schweizerischen Jugend gewidmet ist. (Mir scheint, es sei nicht von gutem, der heutigen Jugend mit Polemik aufzuwarten.) An zwei, drei Stellen blitzen Bosheiten auf, die empfindliche Leser verletzen könnten. Aber man setze sich mit dem Buch und Verfasser auseinander. Aufsätze wie etwa «Weihnacht» oder «Gottfried Keller und die Philister» entzücken durch die Würde und Schönheit der sprachlichen Gestaltung und durch warm-menschliche, gescheite Betrachtung. *M. Schmid.*

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1937. 203 S. mit vielen Abbildungen. Herausgegeben von der Garbe-Schriftleitung. Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel.

Die «Ernte» ist immer wieder ein liebes Jahrbuch von bleibendem Wert. Ohne aufdringlich zu sein, schenkt es jedem eine wertvolle Gabe: Poesie und Prosa, Geschichte, Kunst, geographische und naturwissenschaftliche Aufsätze. Willkommen sind auch die ausgezeichneten Abbildungen, zu deren einlässlichem Betrachten die von Dr. G. Lendorff verfasste, sprachlich vorzügliche Einführung anregt. —i.

Jean-Pierre Reymond: *La politesse raisonnée*. 74 S. Imprimerie Coopérative, La Chaux-de-Fonds. Brosch. Fr. 1.20.

Höflichkeit — ein vielgerühmtes Wort! und doch, wie schwer ist es, immer höflich zu sein und immer die richtige Form zu finden. Reymond gibt uns in seinem lebenswürdigen Büchlein allerlei wohlüberlegte Ratschläge und behandelt in der feinen Art, die den gebildeten Westschweizer auszeichnet, alle die wichtigen Fragen vom Grüßen, Kommen und Gehen bis zum schweren Problem von den Händen in den Hosensäcken. *r.*

H. Matter: *Schultagebuch*. 240 S. Verlag: Kaiser & Co., Bern.

Unser Kollege hat aus den Bedürfnissen der Praxis heraus ein Schultagebuch entworfen, das sicherlich all den Lehrern willkommen ist, die jederzeit einen Blick haben möchten über den in jedem Fach zurückgelegten Weg, über die geleistete Arbeit, über den körperlichen Zustand und das geistige Verhalten der Schüler. Das Tagebuch stellt für jede Schulwoche 4 Seiten zur Verfügung, die für alle notwendigen Aufzeichnungen genügend Raum bieten. Es enthält ferner Zeugnistabellen und vorgedruckte Blätter für die Charakterisierung der Schüler. *Rd.*

Jakob Kuratli: *Gott allein die Ehr!* Gedenkspiel zum Kirchenbau zu Azmoos anno 1735. Verlag: Buchdruckerei Sulser, Trübbach 1936. Fr. 2.—.

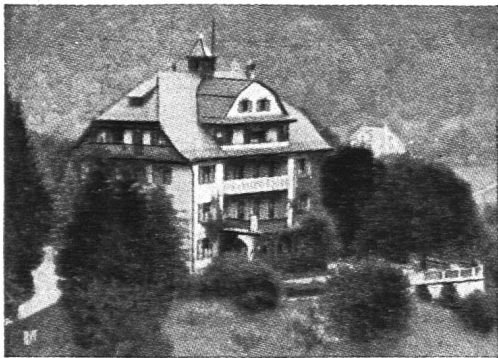
Die Anzeige dieses Heimatspiels in der SLZ rechtfertigt sich, weil der Verfasser selber Lehrer ist, vor allem aber, weil die von ihm meisterhaft gehandhabte Mundart von Azmoos sicher jedem Freund des Heimatlichen grosse Freude macht. Manche bodenständige Wörter und Wendungen könnten auch überraschen und Rätsel aufgeben: Schaffraiti, ebaidiggamol, ötschis, naisis, an Art, adänawäg u. a. Das Spiel selber, das die mühsame Entstehung der Kirche Azmoos in drei bewegten Aufzügen schildert, ist ein Stück bunter Schweizergeschichte, ein Kulturausschnitt aus dem 18. Jahrhundert, dem mehr als nur lokale Bedeutung zukommt. *P. B.*

Cäsar von Arx: *Der heilige Held.* Rascher, Verlag, Zürich und Leipzig. Brosch. Fr. 3.—.

Der Held dieses Schauspiels in fünf Akten ist Niklaus von Flüe. Sein Heldentum besteht in der grossartigen Selbstüberwindung, die ihn allem, was ihm lieb ist, Weib und Kind, Hof und Herd, entsagen lässt, um in der Zurückgezogenheit seinem Gott zu dienen. Die schmerzliche Gewalt seiner Loslösung von der Welt ist vom Dichter mit ergreifender Wucht dargestellt und wirkt um so eindrucklicher durch das Gegenspiel der andern, die in der Verfolgung selbstischer irdischer Ziele sich in Sünde und Schuld verstricken und letzten Endes bei dem Zuflucht und Trost suchen müssen, den sie als Bethruder verhöhnt hatten. *A. F.*

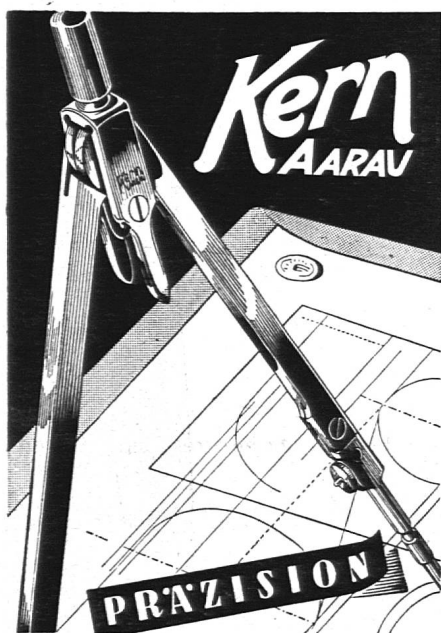
John Knittel: *El Hakim*. Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 8.50.

Kein Werk der neueren Literatur bringt das moderne Ägypten näher als dieses, bis in die letzten Gründe informierte Buch Knittels. Er hat seine Studien im Lande selbst (wo wir ihn zufällig antrafen) auch nach Aussage durchaus kompetenter Kenner gründlich betrieben. (Vor allem ist uns das Urteil eines Mediziners mit langer Tätigkeit in ägyptischen Spitalern massgebend.) Plastisch erstehen aus spannender Romanhandlung die guten und bösen Kräfte des eigenartigen Niltales und das ewig tragische Bemühen seiner Bevölkerung, deren angeborene hohe Begabung so oft und dem Fremden unverständlich an der abnormalen Heftigkeit der Pubertätskrise und ihrer Folgen scheitert. Das Buch ist auch vom medizinischen Gesichtspunkt aus gesehen ungemein interessant. *M. Sn.*



Hotel Restaurant Kurhaus Schanz Waldenburg

650 m ü. M. Schönstes Ausflugsziel im walddreichen Baselbieter Jura, in ca. 30 Minuten von Basel per Auto erreichbar. Wochenend-Arrangements. Idealer Ferienaufenthalt. Zentralheizung. Reelle Weine und vorzügliche Küche.
Es ladet ein der Besitzer **E. Nägelin, Telefon 70.077 1526**



KERN ZIRKEL

verdanken ihre unverwüsthche Dauerhaftigkeit der präzisen Fabrikation und der sorgfältigen Auswahl der Materialien. Der Name Kern, auf jedem Zirkel eingraviert, ist eine Garantie.

KERN & CO. AG. AARAU

Gegründet 1819

1150/2

INSERTATENSCHLUSS
MONTAG NACHMITTAG 4 UHR



ATLANTEN

Lehrmittelkatalog und Prospekt gratis

SCHWEIZERISCHER SCHULATLAS
11. Auflage, 50 Karten, gebunden Fr. 6.50

SCHWEIZER. VOLKSSCHULATLAS
6. Auflage, 26 Karten, gebunden Fr. 3.25

1449

Geographischer Kartenverlag, Bern, Kummerly & Frey

1497



Frühlingsskilauf und Osterferien

Kurse der Schweizer Skischule bis April

Minimal-Pensions-Preis		Minimal-Pensions-Preis	
Hotel Alexandra	Fr. 14.—	Pension Hohenegger	Fr. 10.—
Hotel Bellevue	" 13.50	Hotel Pension Hohe Promenade	" 9.50
Post- und Sporthotel	" 13.50	Hotel Pension Hubelsee	" 11.—
Pension Aeberli	" 10.—	Hotel Juventas	" 11.—
Hotel Villa Alpina	" 11.—	Hotel Quellenhof	" 11.50
Pension am See	" 9.50	Sporthotel Rothorn	" 11.—
Hotel Bahnhof	" 11.—	Hotel Surlej	" 11.50
Hotel Pension Beau-Rivage	" 9.—	Touring Hotel	" 11.50
Pension Bruggli	" 10.—	Hotel Victoria-Votruba	" 10.—
Hotel Furka	" 11.50	Kinderheim Bergsunna	" 8.50

Alle weiteren Auskünfte durch die Kurverwaltung Arosa.

Günstige Gelegenheit!

ZU VERKAUFEN

eventuell zu vermieten in schönster, sonniger und ruhiger Lage der **Stadt Bern**, sehr geeignet als

INSTITUT

eine Besetzung, bestehend aus Wohnhaus mit 28 Zimmern, 2 Sälen, 2 Küchen, Badezimmer, Kammern und allen übrigen Dependencies (Zentralheizung) sowie grossem Garten, Tennisplatz und anderem Um-schwung im Halte von 48,75 Aren.

Auskunft und nähere Angaben durch Chiffre **P. 6795 Y. Publicitas, Bern.**

1524

Lehrstelle an der Kantonsschule Solothurn.

Zufolge Wahl des Herrn Professors Dr. Franz Robert Steiger als Lehrer an das städtische Gymnasium in Bern, ist, mit Amtsantritt auf den Beginn des Schuljahres 1937/1938 (23. April 1937), event. auch später, eine Lehrstelle für Mathematik an der Realabteilung der solothurnischen Kantonsschule neu zu besetzen. Die Fächerzuteilung wird vorbehalten.

Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 7467.—; hiezu kommen Altersgehaltzulagen bis Fr. 1333.— im Maximum nach 12 Dienstjahren. Bisherige Dienstjahre an öffentlichen Lehranstalten oder an privaten höheren Lehranstalten werden angerechnet. Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt 25. Mehrstunden (maximal 8 zulässig) werden mit Fr. 300.— pro Jahresschulstunde besonders honoriert. Beitritt zur Professorenrentenskasse obligatorisch.

Bewerber haben ihre Anmeldung unter Beilage einer Darstellung ihres Lebenslaufes, ihrer Ausweise über wissenschaftliche Bildung und bisherige Lehrtätigkeit sowie eines ärztlichen Zeugnisses über ihren Gesundheitszustand dem unterzeichneten Departement bis zum 27. März 1937 einzureichen.

Solothurn, den 10. März 1937.

1514

Für das Erziehungs-Departement:
Dr. Oskar Stampfli, Reg.-Rat.

GESUCHT SEK.-LEHRER od. -LEHRERIN

für Nachhilfestunden je vormittags, während den Sommerferien (Juli in Höhenkurort, August i. Tale), Französisch, Rechnen, Algebra. Bedingungen: 1. reie Verpflegung und Unterkunft sowie kleine Barentschädigung nach Uebereinkunft. 1527

Offerten unter Chiffre E.6521 Ch an die Publicitas A.G., Chur.

Sekundarschulen der Stadt Luzern

An der Mädchensekundarschule ist, infolge Demission, auf Beginn des nächsten Schuljahres (19. April 1937) eine

Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

Anmeldungen, versehen mit den üblichen Ausweisen, sind bis zum 24. März 1937 zu richten an die

1518

Direktion des Schulwesens
der Stadt Luzern.

Grosse, guteingeführte Volksversicherung sucht zum Ausbau ihrer Berufsorganisation 1516

Organisations- Inspektor

Fixum, Spesenvergütung, Pensionsberechtigung. Energischer, arbeitsfreudiger Mann findet aussichtsreiche Lebensstellung. Alter nicht unter 30, höherer U.-Off. oder Off. bevorzugt. Anmeldungen mit ausführlicher Lebensbeschreibung, Gehaltsansprüchen und Lichtbild unter Chiffre U 31760 Lz an Publicitas Luzern.

Sa. M. So.

118

Gratis! Verlangen Sie verschlossen meinen neuesten Katalog Nr. 11 über sämtl. Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitätsgeschäft M. SOMMER
Stauffacherstrasse 26, ZÜRICH 4

Vorher denken

und nicht hinterhersagen:
Warum ging ich nicht zur
Tuch A.-G. Gut kaufen,
keinen Rappen mehr ausgeben
als nötig ist, das können Sie bei uns. Jetzt
sind die Frühjahrs-Neuheiten
in der beliebten
Tuch A.-G.-Herrenkonfektion
für Sie bereit:

Frühlings-Anzüge reinwollen
120.— 110.— 105.— 100.— 85.—
75.— 60.— 50.—

Sport-Anzüge reinwollen, dreiteilig
100.— 90.— 75.— 70.— 65.— 55.—

Frühlings-Mäntel reinwollen
90.— 80.— 75.— 55.—

Popeline-Mäntel imprägniert 34.—

Gummi-Mäntel 45.— bis 20.— und
15.— 9.50



Gute Herrenkonfektion

Für jede Figur das richtige Kleid durch
unsere Abteilung Maß-Konfektion.

ZÜRICH - SIHLSTRASSE 43

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in: Arbon, Hauptstrasse; Basel, Gerbergasse 70; Chur, Obere Gasse; Frauenfeld, Oberstadt 7; St. Gallen, Neugasse 44; Glarus, Hauptstrasse; Herisau, z. Tannenbaum; Luzern, Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.; Olten, Kirchgasse 29; Romanshorn, Bahnhofstrasse; Schaffhausen, Fronwagplatz 23; Stans, Engelbergerstrasse; Winterthur, Marktgasse 39; Wohlen, Zentralstrasse; Zug, Bahnhofstrasse — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun 1432/2

Zu verkaufen

ein noch gutes, frisch revidiertes

Klavier

Offerten unter Chiffre SL 1523 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag (Buchdruckerei, Zürich).

Die Adler der Schweiz

von Carl Stemmler, ehem. Verlag Grethlein & Cie., Zürich. Ca. 240 Seiten Text, 70 Naturaufnahmen vom Verfasser (58 ganzseitige Tafeln, 12 halbseitige Abbildungen, drei Aquarelle); 16 mal 33 cm, Ganzleinenband. Ansichtssendung Fr. 7.50 franko beim Verfasser u. Selbstverlag Carl Stemmler, Schaffhausen, Tel. 1047, Postscheck VIII a 502 1274

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

19. MÄRZ 1937 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

31. JAHRGANG • NUMMER 5

Inhalt: Zeitprobleme der volkstümlichen Musikpflege – Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht für 1936, Voranschlag für 1937 – Konferenz der Lehrer an den 7. und 8. Klassen – Sekundarlehrerkonferenz – Mitteilung der Redaktion

Zeitprobleme der volkstümlichen Musikpflege

Rede von C. Kleiner an der Zürcherischen Schulsynode in Wetzikon am 21. September 1936.

(Schluss)

Eine Fülle von Erscheinungen in der aktuellen Musikpflege liegt durchaus in der gleichen Entwicklungsrichtung. Da wäre einmal der gesteigerte Betrieb in der privaten Gesangsausbildung zu nennen, auf den die Entstehung zahlreicher kleiner Chorvereinigungen zurückzuführen ist, deren wir in Zürich allein schon ein halbes Dutzend besitzen. Ihre unbestreitbare Anziehungskraft beruht eben darin, dass sie ein unvergleichlich intensiveres Ausleben der Persönlichkeit im musikalischen Ausdruck gestatten als grosse Chöre. Noch grösser ist die Zahl der Quartett- und Orchestervereinigungen, die wiederum ohne ein verbreitetes Studium verschiedenster Instrumente nicht denkbar wären, und noch sinnfälliger die gewaltige Entwicklung der Harmonie- und Blechmusiken. Man stelle sich nur einen Augenblick vor, was es bedeutet, wenn eine ausschliesslich aus sog. Dilettanten bestehende Harmoniemusik aus unserer Landschaft mit einer partiturgetreuen Bearbeitung des *Till Eulenspiegel* von Richard Strauss an einer eidgenössischen Konkurrenz einen ersten Preis erringt! Von den Legionen der Handorgler schon gar nicht zu reden! Diese ganze Entwicklung wäre unverständlich, wenn nicht die auf weitgehender technischer und musikalischer Beherrschung der Ausdrucksmittel beruhende Musikübung eine ganz andere Bestätigung des Persönlichkeitswertes bedeutete als etwa das Singen in einem grossen Chor. Nicht minder aufschlussreich ist ferner die Tatsache, dass zu den besuchtesten Konzerten heute jene gehören, die zyklischen Aufführungen eingehende Analysen der Werke vorausgehen lassen: Die Zeit des rein passiven Musikgeniessens ist für viele vorüber, der Hörer will verstehen, d. h. dem Kunstwerk mit einem persönlichen Einsatz gegenüberreten, sich als Persönlichkeit behaupten. Ein Seitenblick auf die Texte neuerer vokaler Schöpfungen lässt die gleiche Entwicklungstendenz erkennen. Die Zeiten sind vorüber, da die Verse von Hinz und Kunz wahllos komponiert wurden; den wesentlichen Chorschöpfungen neueren Stils liegen, um nur einige herauszugreifen, Dichtungen von Silesius, Glogau, Goethe, Arndt, Rilke, Hesse, Burte zugrunde, und dabei fast ausnahmslos Werke, die irgendeinen mystischen, d. h. in höchster Instanz persönlichen Grundton aufweisen.

Vor dieser Situation stehen wir heute. Und welches ist darum das Gebot der Stunde? Die Antwort ist eindeutig: allen an der Frage beteiligten Organismen

erwächst heute die gebieterische Pflicht, am Ausbau der Fundamente einer individuellen Musikkultur nach ihren Möglichkeiten mitzuarbeiten. Das *Haus* wird am besten beraten sein, wenn es den Bedürfnissen der neuen Generation verständnisvoll entgegenkommt und sich vor allem davor hütet, diese Bedürfnisse an den eigenen Idealen zu messen, die ja in andern soziologischen Bedingtheiten wurzeln. Die Hauptaufgabe aber fällt der *Schule* zu. Was ihr Naegeli als Pflicht überband, und was sie aus den entwickelten Gründen weder leisten *musste* noch *konnte*, ist heute aktuell: Die Grundlagen einer *erlebnishaften, selbständigen* Volks- und Hausmusik zu erarbeiten. Selbstverständliche Voraussetzung einer solchen ist natürlich der sichere Besitz der elementaren musiktheoretischen Vorkenntnisse: Kenntnis der Notenschrift, körperliches Erlebnis der rhythmischen Grundformen, Bewusstheit der tonalen Diatonik gestützt durch die primären harmonischen Beziehungen. *Ohne diese Grundlage darf kein Kind mehr unsere Volksschule verlassen.* Darüber hinaus aber ist die Forderung der Gegenwart Weckung der Empfindung für die Ausdruckskraft der wirklich inspirierten Melodie, durch vielfache kontrapunktische Übung entwickelte Fähigkeit differenzierten Hörens, ohne die ein Verständnis namentlich der neuern Musik undenkbar ist, Kenntnis der wichtigsten musikalischen Formen und ihrer Inhaltsbereiche und vermehrte Einbeziehung der Instrumentalmusik, besonders der Melodie-Instrumente, in das musikalische Bildungswerk. Eine zeitgemässe Umgestaltung unserer Lehrmittel wird dabei nicht zu umgehen sein. Und für zwei Dinge wird wenig Raum mehr bleiben: für chorischen Drill in einer Mehrstimmigkeit, die zwei Drittel der Singenden dazu verurteilt, etwas zu singen, das an Bildungs- und Erlebniswert nicht an die schlechteste Intonationsübung heranreicht, und für im hergebrachten Sinne konzertmässige Darstellung der Ergebnisse.

An die Pforten unseres volkstümlichen *Chorwesens* klopft die neue Ordnung erst schüchtern an, und recht behutsam wird ihr aufgetan. Nichts ist natürlicher, setzt sich doch die Mitgliedschaft zum überwiegenden Teil heute noch aus Männern zusammen, die geistig im Liberalismus des 19. Jahrhunderts wurzeln und darum den hergebrachten Chorbetrieb durchaus in Ordnung finden. Was aber an jüngern Kräften zu uns stösst, ist mehrheitlich rein musikalisch interessiert und freut sich an jeder Aufgabe, die persönlichen Einsatz und individuelles Können auch nur in bescheidenem Ausmass erfordert. Diese werden, wenn die heute noch führende Generation die Hand vom Pfluge nimmt, das Werk fortführen, das seiner soziologischen Grundlage entsprechend einen

andern Charakter haben wird: Verweisung der homophon-hymnischen Massenwirkung in die ihr sinngemäss zukommende Sphäre, im übrigen kammermusikalische Auflockerung, lineare Verlebendigung jeder Stimme und schrittweise zu erstrebende Selbständigkeit statt des mechanischen Massendrills.

Und einen wunderbaren Bundesgenossen stellt die Technik gerade im rechten Moment dieser Entwicklung zur Verfügung: *Das Radio*. Seine Wirkungen mögen heute noch nicht überall sympathisch berühren, weil er die rein *passiv* Musikgeniessenden von den Konzertsälen fernhält. Es ist nutzlos, darüber zu jammern, und es wird auch in einem gewissen Umfange immer so bleiben; aber in der Masse, in der das in Haus, Schule und Verein geleistete Bildungswerk sich ausweitend die Grundlage schafft, wird die mit allen denkbaren Hilfsmitteln ausgestattete, alle Volksgenossen erfassende musikalische Aufklärungsarbeit des Rundfunks das Werk vollenden helfen. Er wird schliesslich alle, die überhaupt Musik zugänglich sind — und das ist die weitaus überwiegende Mehrheit — wieder dorthin zurückzuführen, wo der wahre Kunstgenuss allein zu finden ist: in die Sphäre der unmittelbaren Berührung, in die vom magischen Walten der starken Künstlerpersönlichkeit durchzitterte Atmosphäre des Feierraums der Musik. Gewiss trägt auch die bescheidenste musikalische Leistung innerhalb des privaten Lebensraumes ihren Lohn in sich; aber entscheidende Erfüllung kann aller Musikerziehung nur in dieser Weihe werden: Die beglückende Lösung des Körpergefühls im *Rhythmus*, die Vertiefung und Läuterung des Gemüts durch die *Gewalt der Melodie*, und als höchstes Gnadengeschenk der Kunst die Fähigkeit, im unbestechlichen Spiegel ihrer Formen alle Bezirke unserer seelischen Landschaft gereinigt, gehoben und vergeistigt uns wiederfinden zu lassen. Die junge Generation der Gegenwart, die die alten Tafeln zerbrochen hat und in der neuen Primitivität und Ungeistigkeit des Schlagers und des Jazz die ihr gemässe Ausdrucksform erkennen muss, weil sich ihr der Zugang zu jeder Sublimierung noch verschliesst, ist sicher weit von diesem Ziele entfernt. Aber dem gleichgerichteten Streben der vier Mächte Haus, Schule, Verein und Rundfunk wird es gelingen, die in der Einzelpersonlichkeit ruhende, zu individueller Einsicht und aktiver Anteilnahme vordringende musikalische Bildung zu schaffen, in welcher ich die Aufgabe unserer Zeit erblicke, weil sie für mich *das* Postulat der soziologischen Situation darstellt. So mag im bescheidenen Sektor der volkstümlichen Musikipflege der ihr zukommende Teil der gewaltigen Aufgabe gelöst werden, das in die Brüche gegangene Gleichgewicht zwischen *Zivilisation* und *Kultur* wieder herzustellen. Denn was ist Kultur: Gewiss einerseits die Totalität der schöpferischen Leistung des Menschengenies, andererseits aber an der Basis als notwendiges Korrelat die Fähigkeit die Individuums, auf Grund seines bildungsmässigen Anteils gegenüber jeder geistigen Erscheinung sein *Ich* gelassen zu behaupten. Erst durch diesen Schritt von der Plattform des passiven Bildungsbesitzes hinaus auf die Ebene der aktiven Selbstbehauptung wird unsere musikalische Bildung zum Kulturfaktor. Alle guten Geister werden zusammenwirken müssen, dieses Ziel zu erreichen, wenn nach einer Epoche des masslosen Individualismus und einer solchen des ebenso masslosen Kollektivismus die

höhere Synthese eines gebändigt ruhenden Ausgleichszustandes erreicht werden soll.

In diesem Zusammenhang und unter dieser Verpflichtung steht unsere Arbeit in Schule und Verein; zahllose Beobachtungen an den verschiedensten musikalischen Veranstaltungen zeigen immer wieder, wie viele unserer Kollegen nach gleichen Zielen streben, in der Schule immer, und ausserhalb derselben solange, als uns die Verhältnisse ein Wirken auf diesem Gebiet erlauben.

Zürch. Kant. Lehrerverein Jahresbericht für 1936

(Fortsetzung.)

7. Die Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer im Jahre 1936.

Vizepräsident J. Binder, der schon an der Delegiertenversammlung vom 21. März über dieses Geschäft orientierte, hat die Freundlichkeit, den zusammenfassenden Bericht für den Jahresbericht zu geben:

Schon im Dezember 1935 ersuchte der Kantonalvorstand die Präsidenten der Bezirkssektionen durch Zirkular, die notwendigen Vorbereitungen für die kommenden Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer zu treffen. Sämtliche Sektionsvorstände arbeiteten in der Folge für sich und in Verbindung mit dem Kantonalvorstand daran, gefährdete Positionen aufzufinden und zu erfahren, aus welchen Gründen einzelne Kollegen angegriffen wurden. Allfällige Anschuldigungen wurden überall sorgfältig untersucht, und es konnte sozusagen ausnahmslos gezeigt werden, wie sie entweder unberechtigt oder nicht so schwerwiegend waren, dass eine Wegwahl dadurch gerechtfertigt gewesen wäre. Bei der Prüfung der Frage, inwieweit das Streben von Behörden oder Schulbürgern, einen Lehrer aus dem Amt zu entfernen, begründet sei oder nicht, und wie weit die Hilfe für den gefährdeten Kollegen gehen dürfe, sahen sich die in Frage kommenden Vereinsorgane in zwei Fällen vor ernste Gewissensfragen gestellt. Bei der Entscheidung hatte das Wohl der Schule und damit auch das Interesse der Gesamtlehrerschaft vor demjenigen des einzelnen zu stehen. Im einen der beiden Fälle trat im Zeitpunkt der Wahlen die Notwendigkeit zum Eingreifen nicht ein, da der Fall infolge ganz besonderer Umstände seine Lösung erst in einem späteren Zeitpunkt finden konnte und musste. Im andern sahen sich Sektions- und Kantonalvorstand gezwungen, zu einem Rücktritt zu raten, trotzdem die untere Altersgrenze noch nicht erreicht war. Der vom Erziehungsrat beantragte und vom Regierungsrat festgesetzte Ruhegehalt ermöglicht dem Zurückgetretenen zusammen mit bescheidenen eigenen Mitteln ein Auskommen ohne zu grosse Sorgen. Die Bemühungen um die Ausrichtung einer kleinen zusätzlichen Gemeindespension blieben dagegen erfolglos.

In einer Reihe von Gemeinden entdeckten die wachsenden Sektionsvorstände latente Opposition gegen den einen oder andern Kollegen, wobei gar nicht immer Mängel in der Schulführung die Hauptursache waren. In den meisten Fällen, wo mehr persönliche Antipathien von Einzelnen und Gruppen gegen einen Lehrer zu Grunde lagen, fanden Bezirksvorstände und Mitglieder der Bezirkspressekomitees in ihren Bemühungen um Klärung die Hilfe von Schulbehörden, Redaktionen und Parteivorständen. Diese Tatsache verdient festge-

halten zu werden, da sie zeigt, dass doch weit herum im Kanton Fleiss und treue Pflichterfüllung trotz gelegentlicher Fehler die verdiente Anerkennung finden.

Auch bei den Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer, wie zwei Jahre früher bei denen der Primarlehrer, musste einigen Fällen von Doppelverdienst besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die einzige Nichtbestätigung am 15. März 1936 traf dann auch die Frau eines Sekundarlehrers, die selber an einer Sekundarschule amtierte. Die sehr verdiente, seit 23 Jahren in der Gemeinde Turbenthal amtende Sekundarlehrerin wurde mit 334 Nein gegen 303 Ja nicht für eine weitere Amtsdauer gewählt. In der a. o. Delegiertenversammlung vom 21. März 1936, in der unter anderem über die Bestätigungswahlen referiert wurde, wobei der Berichtersteller die wertvolle Mitarbeit der Sektionsvorstände anerkannte und gebührend dankte, erfuhr man, dass die Bestürzung und Empörung darüber, dass die allgemein geschätzte und von der Sekundarschulpflege einstimmig zur Bestätigung vorgeschlagene Lehrkraft den in letzter Stunde aufgetauchten Inseraten gegen das Doppelverdienst zum Opfer fallen musste, auch in der Gemeinde Turbenthal selber gross war. Die Delegiertenversammlung nahm mit Genugtuung davon Kenntnis, dass in der Gemeinde Bestrebungen im Gange waren, die bewährte Lehrerin der Gemeinde zu erhalten. Sie beauftragte den Kantonalvorstand, alle ihm zweckmässig scheinenden Schritte zu tun, um die Bemühungen zu unterstützen, die eine Korrektur der Wegwahl bezweckten, welche von vielen als ein von der Mehrheit der Gemeinde nicht gewolltes Zufallsresultat betrachtet wurde. Sektionspräsident E. Strebel und Kantonalvorstand befassten sich in der Folge noch verschiedentlich mit der Angelegenheit, ohne dass ein positives Resultat erzielt werden konnte, da sich viele Stimmbürger nicht zu einer späteren Aenderung bereit finden konnten, um die Wegwahl nicht nachträglich als Fehlurteil anerkennen zu müssen. So bleibt das Bedauern darüber, dass eine sehr tüchtige und äusserst pflichtbewusste Kraft unverdient aus dem ihr lieben Amt gestossen wurde.

Zum Abschluss des kurzen Ueberblickes über die Bestätigungswahlen 1936 mag erwähnt werden, dass in einer Gemeinde die Schulpflege einen von mehreren Kollegen mit dem Erfolg zur Nichtwiederwahl empfahl, dass derselbe die grösste Zahl von «Ja» und am wenigsten «Nein» erhielt, was den Anstrengungen des Sektionsvorstandes, der Kollegen, ehemaliger Schüler und einem geweckten Gerechtigkeitsgefühl zu verdanken ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Voranschlag pro 1937

Der Vorstand des ZKLV hat in seiner Sitzung vom 5. Febr. 1937 folgenden Voranschlag pro 1937 durchberaten und gutgeheissen. Da die Rechnung pro 1936 vor dem Abschluss war, konnten die meisten Budgettitel mit den entsprechenden Rechnungsbeträgen pro 1936 verglichen werden.

Nach der eindeutigen Stellungnahme der Delegiertenversammlung des ZKLV vom 16. Mai 1936 in der Frage einer eventuellen Herabsetzung des Jahresbeitrages kann sich der Unterzeichnete Erklärungen über diesen Punkt ersparen.

Budget 1937

	Rechnung 1935	Budget 1936	Budget 1937
A. Einnahmen			
1. Jahresbeiträge . . .	13 419.25 ¹⁾	13 200.—	13 300.— ¹⁾
2. Zinsen	533.75	500.—	500.—
3. Verschiedenes . . .	327.90	50.—	50.—
Total	14 280.90	13 750.—	13 850.—
B. Ausgaben			
1. Vorstand	3 794.60	3 800.—	3 800.—
2. Delegiertenvers. des Z. K.L.V. u. Präsidenten- konferenzen	371.75	400.—	500.—
3. Schul- und Standesint.	517.—	500.—	600.—
4. Päd. Beobachter . . .	3 439.34	3 300.—	3 300.—
5. Drucksachen	325.—	500.—	400.—
6. Bureau und Porti . . .	1 378.30	900.—	900.—
7. Rechtshilfe	431.05	700.—	700.—
8. Unterstützungen . . .	185.50	200.—	200.—
9. Zeitungen	104.40	80.—	80.—
10. Passivzinsen u. Gaben	66.25	50.—	50.—
11. Steuern	73.70	80.—	80.—
12. Festbesoldetenverband.	1 468.25	1000.—	1 550.—
13. Delegiertenvers. d. SLV	388.35	450.—	450.—
14. Ehrengaben	110.—	100.—	100.—
15. Verschiedenes . . .	481.—	450.—	450.—
Bestätigungswahlen . . .		200.—	
Total	13 134.49	12 710.—	13 160.—
C. Abschluss			
Einnahmen	14 280.90	13 750.—	13 850.—
Ausgaben	13 134.49	12 710.—	13 160.—
Vorschlag	1 146.41	1 040.—	690.—

¹⁾ Jahresbeitrag Fr. 7.—

Von den 15 Ausgabe-Posten müssen drei um insgesamt Fr. 750.— hinaufgesetzt werden, während nur einer, nämlich der der Drucksachen, um Fr. 100.— herabgesetzt werden kann. Die Statuten sind zwar gedruckt, aber die Vervielfältigungen, Eingaben usw. haben in den letzten Jahren einen stets wachsenden Betrag erfordert, so dass es nicht ratsam wäre, ihn im Jahre, da voraussichtlich über das Lehrerbildungsgesetz so oder so entschieden wird, auf den früheren Betrag von Fr. 300.— herabzusetzen. Ganz fällt weg, was 1936 für die Bestätigungswahlen eingesetzt werden musste, so dass trotzdem das Total der Ausgaben nur um Fr. 450.— höher budgetiert ist als im Vorjahr.

Um mehr als diesen Betrag muss allein der Titel 12 — Mitgliedschaft des ZKLV beim Kant. Zürich. Verband der Festbesoldeten — erhöht werden. Die Delegiertenversammlung des genannten Verbandes hat nämlich am 16. Mai 1936 den Mitgliederbeitrag unerwartet von 50 auf 75 Rappen hinaufgesetzt. Das bedeutete für den ZKLV, der am selben Nachmittag seinerseits den Jahresbeitrag festgesetzt und das Budget bereinigt hatte, eine Mehrausgabe von beinahe Fr. 500.—. Mit der Möglichkeit rechnend, dass dieser erhöhte Jahresbeitrag nicht reduziert werden kann für das laufende Jahr, muss der ZKLV für die Spitzenorganisation pro 1937 annähernd ein Achtel seiner Gesamteinnahmen vorsehen.

Die übrigen Erhöhungen gegenüber dem vorjährigen Budget betreffen den zweiten und den dritten Titel mit je Fr. 100.—. Doch sind sie nach dem heutigen Stand der Beratungen über das Lehrerbildungsgesetz nicht zu umgehen. Denn der Vorstand muss mit mindestens zwei Delegiertenversammlungen und mehreren Präsidentenkonferenzen rechnen. Dazu sind (Ti-

tel 3) mehr Sitzungen des Aktionskomitees, zahlreiche Delegationen und Sonderbesprechungen, evtl. gar eine Abstimmungskampagne zu erwarten.

Die schon 1935 angekündigte Herausgabe einer Naturschutzschrift des Vereins zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee hat sich verzögert und deshalb den ins Budget 1936 aufgenommenen Beitrag des ZKLV nicht erfordert. Er wird nun im Jahre 1937 zur Auszahlung gelangen. Darum musste der Betrag unter Verschiedenem nochmals um Fr. 250.— über den üblichen Fr. 200.— belassen werden. (Die Rechnung pro 1936 bleibt dementsprechend um ca. Fr. 250.— unter dem Budgetposten.)

Trotzdem weist das Budget einen Vorschlag von fast Fr. 700.— auf. Doch glaubt der Vorstand, dass die überwiegende Mehrheit der Mitglieder ein Anwachsen unseres heute Fr. 20 000.— betragenden Vermögens begrüßen wird, und beantragt der Delegiertenversammlung einstimmig die Beibehaltung des Jahresbeitrages von Fr. 7.—.

Der Zentralquästor.

Konferenz der Lehrer an den 7. und 8. Klassen des Kantons Zürich

Protokollauszug der Hauptversammlung vom 30. Januar 1937.

Vorsitz: F. Kern, Zürich-Seebach.

Neuschaffung von Lehrmitteln: Die Frist zur Einreichung der Manuskripte für die neu zu schaffenden Lehrbücher (Real- und Lesebuch) ist vom Erziehungsrat auf Ende September 1937 festgesetzt worden. Als Verfasser der einzelnen Teile sind bestimmt worden:

Für Geschichte: Herr Dr. M. Hartmann, Zürich; für Geographie: Herr Dr. W. Gutersohn, Zürich; für Naturgeschichte: Herr Prof. Dr. Hs. Meierhofer, Zürich; für Physik: Herr P. Hertli, Andelfingen; für Chemie: Herr W. Spiess, Stäfa; für das Lesebuch: Herr F. Kern, Zürich-Seebach.

Die Aufteilung des Realbuches in zwei Bände (erster Band: Geschichte und Geographie, zweiter Band: Naturlehre und Naturgeschichte) ist vom Erziehungsrat in erstmaliger Behandlung abgelehnt worden. Die Arbeiten sollen soweit gefördert werden, dass auf Beginn des Schuljahres 1938/39 das Realbuch der Schule zum Gebrauch übergeben werden kann.

Die Kommission für den geographischen Teil hatte ein Gutachten über den von Orell-Füssli herausgegebenen Atlas für die 7. und 8. Klassen ausgearbeitet, das zur Ablehnung obgenannten Lehrmittels gelangte und wünschte, dass den 7. und 8. Klassen zu gestatten sei, den Atlas der Sekundarschulen verwenden zu dürfen.

Die Wahlen ergaben die Bestätigung der bisherigen Funktionäre im Vorstand:

Präsident: F. Kern, Zürich-Seebach; Vizepräsident: A. Witzig, Zürich; Aktuar: J. Rettich, Horgen; Quästor: J. Ritzmann, Rüti; Beisitzer: H. Müller, Winterthur.

Der Verfasser des geschichtlichen Teiles des neuen Lehrmittels, Herr Dr. M. Hartmann, erläuterte in einem Referate die Richtlinien zur Gestaltung des

neuen Geschichtslehrmittels, deren grundlegende Neuerung in erster Linie in einer vermehrten Illustration dieses Lehrbuches bestehen soll.

R.

Nachtrag.

K. Im Anschluss an die Berichterstattung über die Hauptversammlung unserer Konferenz können wir den Kollegen noch folgende wichtige Mitteilungen machen:

In seiner Sitzung vom 16. Februar hat der Erziehungsrat beschlossen, für die 7. und 8. Klasse folgende Lehrmittel neu zu schaffen: 1. Lesebuch; 2. Lehrbuch für Geschichte und Geographie; 3. Lehrbuch für Naturkunde. Das bisherige Realbuch wird also nun endgültig in zwei neue Lehrmittel aufgeteilt.

In der Atlasfrage beschloss der Erziehungsrat, es sei den örtlichen Schulbehörden zu überlassen, ob sie für den Geographieunterricht an den 7. und 8. Klassen den Schweizerischen Sekundarschulatlas oder den Volksschulatlas von Orell-Füssli anschaffen wollen. Es ist nun Sache der lokalen Stufenkonvente oder der einzelnen Lehrer, bei Neuanschaffungen von Atlanten an die Schulbehörde das Gesuch um Abgabe des Sekundarschulatlases zu stellen.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Sitzung des Vorstandes mit den Präsidenten der Bezirkskonferenzen am 23. Januar 1937.

1. Die Bezirksvertreter erhalten nähere Aufschlüsse über das *Rechnungswesen* der Konferenz und des Verlags.

2. Im Verlag erscheint gegenwärtig als Neuheit eine Anleitung zum Gebrauch des von F. Kübler und A. Martin herausgegebenen *Apparates zur Veranschaulichung der Musiktheorie*. Von den «Anschlussprogrammen» und den «Erzählungen im Deutschunterricht» sind Sonderdrucke erhältlich.

3. Paul Hertli teilt mit, dass ein neues *Verzeichnis für die Apparatur im Physikunterricht* mit wenig veränderten Preisen nächstens erscheint. Die Kollegen sind gebeten, ihre Bestellungen rechtzeitig einzureichen; das ist namentlich mit Rücksicht auf die günstig liefernde Metallarbeiterschule wünschenswert.

4. Für die *Aufnahmeprüfungen* an kantonalen und städtischen Mittelschulen ist eine Reihe von Sekundarlehrer-Experten neu zu bestellen.

5. Die Präsidenten der ostschweizerischen Konferenzen haben Herrn Züllig die Arbeit am *Grammatikbuch* übertragen, nachdem einzelne Konferenzen, darunter auch Zürich, schon vorher dahingehende Beschlüsse gefasst hatten.

ss.

Mitteilung der Redaktion

Der Schluss der Diskussion (ein Schlusswort von F. Rutishauser und evtl. einige persönliche Erklärungen) über «Die neue Lehrerbildung wirft ihre Schatten voraus» kann leider erst in der nächsten Nummer erscheinen.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:

H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; J. Binder, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; H. Frei, Lehrer, Zürich; Heinr. Hofmann, Lehrer, Wetzikon; M. Lichti, Lehrerin, Winterthur; J. Oberholzer, Lehrer, Stallikon; A. Zollinger, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.